Hom.
2108
t

Hom. 2108 t

9/13

La Lise Bourguenez

1831

J. B.

H. P.

BESCHAFFT AUS MITTELN DER

Carl Friedrich von Siemens
Stiftung

Die
Sprache der Religion
bey den
mannigfaltigen Leiden unsrer Zeiten.

Vorgetragen
in
fünf Fastenpredigten
von
Sebastian Pungg,
ehemaligem Cooperator zu Botzen,
d. Z. Pfarrer zu Kundl.

Mit Begnehmigung des hochwürd. Ordinariats.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1809.

Inhalt.

I. Rede.

Die Leiden kommen von Gott, und sind deßwegen gut. . . . . . . Seite 1

II. Rede.

Die Leiden sind gut für den Gerechten, den sie vervollkommnen, und für den Sünder, den sie bessern. 17

III. Rede.

Allgemeine Leiden kommen von Gottes heil. Gerechtigkeit, welche dadurch allgemeine Laster züchtiget; von Gottes weiser Güte, welche aus denselben viel Gutes schafft. . . . 34

IV. Rede.

Die Tugend wird nur gedrückt, damit sie desto höher emporsteige; und das Laster wird nur erhoben, damit es desto tiefer falle. . . . 50

V. Rede.

Alle Verfolgungen schaden der Religion Nichts; wohl aber nützen sie ihr sehr Vieles. . 68

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Cfs 2041/169

Vorbericht.

Gegenwärtige Reden waren bey ihrer Verfertigung gar nicht bestimmt, öffentlich im Druke zu erscheinen, indem ich sie bey der Menge meiner sonstigen Berufspflichten nur in Nachtstunden bearbeiten konnte. Ich habe sie in der Fastenzeit des Jahrs 1807 zu Botzen vorgetragen; und wählte diesen Stoff, weil ich ihn bey der damaligen Zeitlage den Bedürfnissen meiner Zuhörer ganz angemessen hielt.

Nachher gab ich sie einem meiner Freunde auf sein Ersuchen zu lesen: und dieser läßt sie nun — etwa nur aus gutem Vorurtheile gegen mich — druken, ich mag wollen oder nicht; nicht einmal eine Abänderung oder Verbesserung konnte ich damit vornehmen — sie erscheinen ganz so, wie ich sie vorgetragen habe.

Dieß zu meiner Rechtfertigung, damit nicht etwa Jemand glauben möchte, eitle Authorssucht oder sonstige Absicht wäre die Triebfeder der Herausgabe gewesen.

Doch glaube ich, weil es noch immer Leute giebt, welche die Begebenheiten des 19ten Jahrhunderts nach falschen Ansichten betrachten, und dadurch im Glauben an Gottes weiseste Fürsehung sich leicht erschüttern lassen, wodurch auch ihre Religion und Tugend erschüttert wird: es dürfte eine Darstellung des wahren Gesichtspunktes und Ermunterung zum Vertrauen auf Gott wohl nicht ganz überflüssig seyn.

Sollten diese meine Erstlinge nachsichtig beurtheilt, und gütig aufgenommen werden: so könnte dieß mich aufmuntern, vielleicht späterhin, wenn mir mehr Muße gegeben ist, in irgend einem litterarischen Fache weitere Versuche zu machen.

Der Verfasser.

Erste Rede.

Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Matth. 14, 31.

Leiden ist das allgemeine Loos eines jeden Sterblichen! Mit Leiden tritt das Kind in die Welt; mit Leiden der Greis aus der Welt! Mannigfaltige Leiden, körperliche und geistige, drücken jeden Menschen! Dieser seufzt über den Verlurst seiner Glücksgüter, und kann sich des schwarzen Brodes kaum satt essen; Jener hat an seinem kränkelnden Leibe Plage genug, und scheint nur auf der Welt zu seyn, damit er leide: Andere werden von innerlichen Leiden, Gram, Verachtung, Ungerechtigkeiten gemartert! Da wird die Tugend und Rechtschaffenheit zu Boden gedrückt, während die Bosheit und das Laster emporsteigt; dort die Religion verachtet und verfolgt, während der Unglaube in Ehren steht, und triumphiert!

Leiden ist zwar schon von jeher die Geschichte des Menschengeschlechts gewesen, und

 scheint

scheint von der Welt unzertrennlich; doch ist es in unsern gegenwärtigen Zeiten noch häufiger und auffallender, als in manchen vorigen; denn nicht nur einzelne Leiden drücken mehr oder weniger einen Jeden; es herrschen auch allgemeine Drangsalen von Krieg, Theurung, Krankheiten u. dgl. —

Indeß wie oft betrachtet man die Leiden dieser Welt aus einem ganz falschen Gesichtspunkte! Wie selten benützt man sie! Manche halten die Leiden bloß für ein Werk des blinden Ungefährs, und schimpfen über das grausame Schicksal; Einige, die es als Fügung von Oben ansehen, sind unzufrieden mit den Anordnungen des Allerhöchsten; die Meisten werden kleinmüthig bey jeder schwarzen Wolke, die sich ober ihrem Haupte zusammenzieht. O wie Viele trifft der Vorwurf, den Christus dem Apostel Petrus machte, da er bey einem Meeressturme im Schiffe bebte: „Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt?“

Zwar ist auch bey so mannigfaltigen und bittern Leiden des Zagens wegen Niemand zu verdenken, der es bloß natürlich mit der Empfindung allein betrachtet; denn nur die Religion stellt es uns aus dem wahren Gesichtspunkte dar, und stärket uns darinn.

Wie erhaben, wie schätzbar ist nicht unsere heilige Religion schon in dieser Hinsicht, daß sie uns da tröstet, wo nichts anders uns zu trösten im Stande ist!

Ich glaube daher nicht zu mißfallen, wenn ich zum Stoffe meiner heurigen Fastenreden die Sprache der Religion bey den mannigfaltigen Leiden dieses Lebens wähle. Und ich halte es für desto angemessener, weil die gegenwärtige Zeit besonders dem Andenken des leidenden Gottmenschen geheiliget ist. Heute schicke ich nur allgemeine Grundsätze voraus, und trage die Sprache der Religion vom Leiden überhaupt vor.

Die Religion sagt uns: 1) Das Leiden kömmt von Gott; 2) das Leiden ist deßwegen gut. Höret mich Alle, Hochwertheste! denn wer ist wohl vom Leiden ganz frey? Höret, was euch die Religion zur Belehrung und zum Troste vom Leiden sagt! Möchte ich Etwas beytragen, die irrigen Begriffe vom Leiden zu zerstreuen, und Balsam des Trostes in das wunde Herz des Leidenden zu giessen! — Jesu, göttlicher Dulder, erhabenes Muster der Leidenden, bereite unsere Herzen! —

Erster Punkt.

Wenn der ruchlose Freygeist unverschämt behauptet: Die Begebenheiten dieses Weltalles sind bloß Werke des blinden Ungefährs; die Gottheit ist zu erhaben, sich mit unsern Kleinigkeiten abzugeben; Kreuz und Leiden werden nur vom unglücklichen Schicksale verhängt: so streitet diese Behauptung wider die gesunde Vernunft, und den untrüglichen Ausspruch der göttlichen Schrift. Beyde sagen mit lauter Stimme: Es kann ohne Gottes Willen nichts geschehen, auch die Leiden kommen von Gott oder mittelbar durch Zulassung Gottes, oder unmittelbar durch Verhängniß Gottes.

Denn wenn Etwas geschehen könnte ohne Gottes Willen, so wäre ja Gott nicht mehr der Erste und Einzige: er wäre nicht mehr Alles in Allem; er würde also aufhören unendlich, das ist, Gott zu seyn! Wenn Etwas geschehen könnte, ohne daß es Gott angeordnet hätte: so würde ja Gott nicht mehr der Erschaffer von Allem seyn! Wenn Gott die Leiden dem blinden Ungefähr überließe, so würde Etwas ohne Endzweck geschehen, und dieß wäre ja wider die unendliche Weisheit, welche bey allen Handlungen sich den besten Endzweck vorsetzt, und hiezu

die tauglichsten Mittel wählt! Wenn Gott auf unsere Leiden keinen Einfluß hätte, und zu unserm Wohl oder Wehe gleichgültig wäre; wenn er für das Werk seiner Hände, für seine Geschöpfe, für seine Kinder keine Sorge mehr tragen wollte: so könnte er ja kein Vater seyn; es könnte keine Vorsichtigkeit in ihm gedacht werden! —

Sagen: Die Leiden kommen nur von Ungefähr, und nicht von Gott, heißt soviel, als sagen: Es giebt keinen Gott, weil ohne Unendlichkeit, ohne Weisheit, ohne Vorsichtigkeit ja kein Gott gedacht werden kann.

Jene läugnen wirklich Gott, welche die widrigen Begebenheiten bloß dem Schicksale zuschreiben, so sehr sie ihn auch erheben zu wollen scheinen, da sie sagen: Gott ist zu erhaben, als daß er sich zu unsern Kleinigkeiten herabließe! Ja er ist allerdings über uns unendlich erhaben: aber deßwegen läßt er sich doch zu uns herab; denn er ist unendlich, als solcher muß er Alles machen; er ist höchst weise, als solcher muß er Alles leiten; er ist der beste Vater, als solcher muß er Alles besorgen. Kein vernünftiger Mensch kann denken, daß die Leiden von Ungefähr kommen, noch weniger ein Christ.

Wie oft, wie deutlich sagt nicht dem Christen die heilige Schrift mit untrüglicher Wahrheit, daß Alles von Gott gemacht, und geleitet wird; daß uns ohne seinen Willen nichts Uebels begegnen kann? „Deine Vorsicht, o Vater! (ruft der gekrönte Weise **Weish. 14, 3.** auf) leitet Alles; du hast in dem Meere einen Weg, und zwischen den Wellen den festesten Steig gebahnt.“ Und wie ausdrücklich versichert es nicht Jener selbst, der mit dem Vater und heiligen Geiste Alles erschaffen hat, Alles erhält und leitet: (**Matth. 10, 29.**) „Verkauft man nicht zwey Sperlinge um einen Heller, und doch wird keiner ohne euren Vater auf die Erde fallen? Auch eure Hauptshaare sind alle gezählt. Fürchtet euch nicht, ihr seyd ja doch besser, als Sperlinge!“ „Giebt es wohl ein Uebel in der Stadt, fragt der Prophet (Amos 3, 6.), welches nicht der Herr gemacht hat?“

Was ist nun wohl geringer als ein Sperling auf dem Dache, was schlechter als ein Haar vom Haupte? Und wenn, wie das heilige Evangelium sagt, kein Vogel vom Dache, kein Haar von unserm Haupte fallen kann ohne Gottes Willen: wie kann wohl ein nach dem Ebenbilde Gottes erschaffener Mensch ohne Gottes Willen in eine Krankheit,

heit, oder in ein anderes Unglück fallen? Wenn es kein Uebel in der Stadt giebt, welches nicht der Herr gemacht: wie ist es möglich, daß Jemand in Armuth gerathe, äusserliche und innerliche Schmerzen leide, oder sterbe, ohne daß es Gott so angeordnet hätte? Wenn Alles durch Gottes Vorsehung geleitet wird: wie kann wohl Jemand Haus und Hof, Vermögen, Ruhe und Zufriedenheit, guten Namen verlieren, ohne daß es Gott gewollt hätte?

Zweifelt nicht, meine Brüder! die Hand Gottes ist es, welche euch den bittern Kelch des Leidens einschenkt; diese Hand wirft euch auf das Krankenbett; diese rafft euch die Freunde durch den Tod weg; diese zerstört eure Häuser und Höfe durch Wassergüsse und Feuersbrünste, eure Feldsaat durch Kälte, Sonnenhitze, und Hagel; diese führt die verderblichen Kriege herbey. Zweifelt nicht! Das, was ihr gewöhnlich Unglück, und Schicksal nennet, ist Gottes Anordnung, nicht blindes Ungefähr.

Ihr werdet mir aber einwenden: Schaden und Unglück kömmt wohl größtentheils bloß von der Bosheit des Menschen her; oder kann Gott wohl die Sünden und Bosheiten wollen? Keineswegs, meine Brüder! Gott als die unendliche Heiligkeit kann nie

die Sünde wollen; ja alles Jenes, was Gott will, ist gut, muß gut seyn; die moralischen Uebel kommen nicht von Gott unmittelbar, wie die physischen, sondern nur mittelbar durch Zulassung.

Gott hat dem Menschen einen freyen Willen gegeben, vermög welchem er das Gute oder Böse wählen kann; wenn Gott machen wollte, daß der Mensch nichts Böses thun könnte: so müßte er ihm den freyen Willen, dieses grosse Gut nehmen; er müßte machen, daß der Mensch wie ein Stein würde, der sich hinbewegen muß, wohin man ihn wirft. Wenn Gott das Böse ganz hindern wollte, so müßte er den ganzen Lauf der Natur zerstören, und die Welt umkehren; der Mensch würde dann aufhören, ein freyes Wesen zu seyn. Dieß will aber Gott nicht; er will lieber, wie der heilige Augustin sagt, und die Erfahrung lehrt, aus dem Uebel Gutes ziehen, als kein Uebel zulassen.

Und wirklich gereichen uns die gräulichsten Lasterthaten der ruchlosesten Bösewichte nur zum Guten, wenn wir sie benutzen wollen. „Wir wissen, sagt der Apostel, (Röm. 3, 28.) daß den Gott Liebenden Alles zum Guten hilft.“ Selbst der Boshaften bedient sich Gott als Werkzeuge,

Gutes zu stiften. Dann ist die Sünde eigentlich nichts Wirkliches, sondern ein Abgang des Guten, welcher Gott nicht zum Urheber haben kann.

Zweifelt also nicht mehr, meine Brüder! alle Leiden kommen mittelbar oder unmittelbar von Gott: seine Hand theilt sie uns aus; ohne seinen Willen kann platterdings nichts geschehen, kein Vogel vom Dache fallen, kein Haar uns gekrümmt werden; Vernunft und Offenbarung sagen es laut. Und wenn dann alle Leiden von Gott kommen: folgt nicht nothwendig, daß die Leiden auch gut sind?

Zweyter Punkt.

Wenn es für den Christen unbezweifelte Gewißheit ist, daß alle Leiden von Gottes Hand über uns kommen: so ist es eben so wenig zu bezweifeln, daß die Leiden auch gut sind, obwohl sie uns so bitter und übel zu seyn scheinen. O gewiß sind die Leiden gut, meine Brüder! gut in Hinsicht ihres Ursprungs, gut in Hinsicht ihrer Folgen.

Die Quelle alles Guten ist Gott das unendliche Gut; nichts kann gut seyn, als Gott, und Das, was Gott will. „Niemand, sagt der göttliche Lehrmeister, (Matth.

10, 18.) ist gut, als Gott allein." Er ist die unendliche Güte, und was von dieser Quelle fließt, kann nicht anders als gut seyn. Gott ist in jeder Hinsicht der Höchste; er hat keine höhere Regel ober sich, nach der er etwas beurtheilen sollte, ob es gut sey, wie die Geschöpfe. Er will nicht deßwegen ein Ding, weil es gut ist, sondern nur dann, und deßwegen ist ein Ding gut, wann, und weil er es will. Derohalben ist alles Das gut, was von Gott kömmt, wie Das, was vom Golde kömmt, Gold ist. Da nun die Leiden von Gott kommen, und Gott sie will, indem sie sonst gar nicht seyn könnten: so sind sie nothwendiger Weise auch gut.

Oder wie sollte wohl von dem unendlichen Gut etwas Böses kommen? Könnte wohl die zärtlichste Hand des besten Vaters dem geliebten Kinde etwas Böses geben? Wäre es wohl möglich, daß Gott ein Vergnügen hätte, uns durch Leiden zu peinigen; daß sich sein Auge an unserm Elende weide, sein Ohr an unsern Seufzern ergötze? Dieß kann nur der unempfindlichste Tyrann, der grausamste Wütherich, nicht der zärtlichste Vater, der Gott der Liebe. Also muß er ja die besten Absichten haben bey den Leiden, die er über uns schickt, väterliche Gesinnungen bey den Kreuzen, die er uns aufleget?

Höret nur, meine Brüder! wie er sich selbst über die Leiden äussert: „Ich züchtige Jenen, (Offenb. 3, 19.) den ich liebe.“ „Wen der Herr liebt, ergreift er, und gefällt sich wie ein Vater in seinem Kinde.“ (Sprüchw. 3, 12.) „Weil du Gott wohlgefällig bist, war es nothwendig, daß Trübsal über dich komme.“ (Tob. 12, 13.) Lauten diese Worte nicht deutlich genug, daß Leiden lauter Wohlthaten Gottes sind, die der beste Vater nur seinen geliebten Kindern schickt? Es thut zwar dem Kinde allerdings wehe, wenn es vom Vater gezüchtiget wird, und in der Empfindung des Schmerzens hält auch das Kind die Züchtigung für nichts Gutes: aber deßwegen bleibt die Züchtigung doch immer gut, und das Kind selbst wird es bey reiferm Verstande und ruhigern Ueberlegung einsehen. So ist es auch mit uns im Leiden. Der Leidende fühlt das Bittere seines Leidens: die Natur ist empfindsam: und wer es bloß nach dem körperlichen Gefühle als Naturmensch betrachtet, findet nichts Gutes daran; aber wer es mit den Augen der Religion beschauet, erkennt darinn Gottes Werk, und überzeugt sich, daß es gut seyn müsse, weil es von Gott kömmt, so sehr sich auch die Natur dawider empört.

Der Mensch besteht nicht nur aus einem Leibe, welcher empfindet; der edlere Theil des Menschen ist die Seele, welche auch dann noch fortdauert, wann der Leib in Staub und Asche aufgelößt ist. Soll man dann vernünftiger Weise aus der Empfindung des Körpers beurtheilen, ob etwas gut sey? und zwar aus einer vorübergehenden Empfindung, welche nicht lange dauert, wie die Empfindung des Schmerzens beym Leiden?

Das Leiden wird gut seyn, wenn die Folgen, die es nach sich zieht, gut sind, besonders für den edlern Theil des Menschen, die Seele, für welche der Leib gemacht ist. Nun aber versichert die Religion mit Gewißheit den Christen, daß die Leiden, wenn sie nach dem Geiste der Religion geduldet werden, die besten Früchte tragen werden, nicht nur der Seele, sondern auch selbst dem Leibe. Die Leiden lehren den Menschen sein Nichts einsehen, und geben ihm Gott zu erkennen; sie zeigen dem Menschen, daß er zerbrechlicher Staub ist, den jeder Wind verweht, und daß Gott allein der höchste Herr sey, dessen Macht Niemand widerstehen kann. Dadurch ziehen sie ihn vom stolzen Selbstvertrauen, von der eitlen Hoffnung auf Menschenhilfe ab, und führen ihn zu Gott. Die Leiden dämmen die Hitze der

Leidenschaften, und machen den Menschen der Tugend geneigter; sie trennen ihn von den Sklavenketten seiner Götzen, und vereinigen ihn mit Gott. Die Leiden machen den Lasterhaften tugendhaft, und den Tugendhaften noch tugendhafter; sie weisen den Ungerechten zurecht, prüfen und krönen den Gerechten. Die Leiden zeigen uns Gottes Eigenschaften, seine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Güte in deutlichem Lichte; sie bringen nicht nur im Einzelnen, sondern auch im Allgemeinen viel Gutes.

Wie Viele haben dieß nicht deutlich erfahren? Müßten es nicht von meinen gegenwärtigen Zuhörern sehr Viele von sich selbst bekennen? Hat nicht Diesem die Krankheit die Augen geöffnet, und seinen Ausschweifungen Einhalt gethan? Hat nicht Jenen die Vereitlung seiner Pläne demüthiger, die Untreue seines Freundes mißtrauischer auf Menschenhilfe gemacht? War es nicht der Verlurst der Glücksgüter, die ungerechte Verfolgung, welche Jenen zu einem so hohen Grade der Tugend erhoben haben? War nicht in jener Gemeinde Weichlichkeit, Pracht und Eitelkeit immer höher gestiegen, bis nicht der Krieg die Geldkassen leerte, und epidemische Krankheiten sie an die Sterblichkeit erinnerten? Wie viele Geschichten und Bey-

spiele

spiele sowohl aus den ältesten als neuesten Zeiten nicht nur von einzelnen Menschen, sondern auch von ganzen Gemeinden könnte man anführen, welche die süssen Früchte des Leidens augenscheinlich bezeugen?

Und wenn auch diese Früchte hienieden noch nicht erscheinen; wenn auch in diesem Thale der Thränen Leiden auf Leiden beständig folgen: so zeigt ja die Religion dem Leidenden die herrlichsten Aussichten jenseits des Grabes; wann der Traum dieses flüchtigen Lebens vorüber ist, wann er in das Land der Seligkeit eintritt, wo es kein Leiden und Seufzen mehr giebt, wo ungestörte Ruhe herrscht, wo die unverwelkliche Siegeskrone das Haupt des heldenmüthigen Kämpfers ewig krönen, und eine überschwengliche Seligkeit ihn für alle Leiden reichlich schadlos halten wird, eine Seligkeit, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehört hat, die in keines Menschen Herz gedrungen ist, welche Gott Jenen bereitet hat, die ihn lieben, welches durch Leiden gezeigt wird. Sollen wir dann Bedenken tragen, um ein augenblickliches Leiden eine solche Seligkeit zu erkaufen? Soll Das nicht gut seyn, was so trostreiche Folgen bringt?

So öffnet dann eure Ohren, ihr Kleingläubige! zur Stimme der Religion; höret Trost, wo alle Menschen-Philosophie euch keinen hinreichenden zu geben im Stande ist. Ich verarge euch das Seufzen der Natur beym Gefühle des Leidens nicht: aber lasset dann die Stimme der Religion zur Seele dringen, und beruhiget euch damit.

Oder was zweifelt ihr dann? Glaubt ihr nicht, daß die Leiden von Gott kommen? Es kann ja nichts von Ungefähr geschehen, nichts ohne Gottes Willen, kein Haar von eurem Haupte fallen! Und wenn Alles von Gott kömmt, glaubt ihr nicht, daß eure Leiden gut sind? Kann wohl von dem unendlichen Gut etwas Böses kommen? Wenn ihr dann von der Religion bis zur Gewißheit überzeugt seyd, daß eure Leiden von Gott kommen, daß sie euch gut sind: warum sträubt ihr euch dawider? warum seyd ihr damit unzufrieden?

Kurzsichtige, thörichte Menschen! Wollt ihr euch der Hand des Allmächtigen widersetzen, die euch überall, und nur desto schwerer treffen wird, je mehr ihr euch widersetzet? Wollt ihr weiser seyn, als Gott, und besser wissen, was euch nützlich ist? Wollt ihr Das, was euch so gut ist, von

euch stossen? O lernet es lebhaft erkennen, daß der Allerhöchste die Leiden über euch verhänget hat! unterwerfet euch mit Demuth seinem Willen, dem Niemand widerstehen kann: lernet es lebhaft erkennen, daß die Leiden nur Wohlthaten des besten Vaters sind: nehmet sie mit Dank an: küsset diese wohlthätige Hand, die nur niederschlägt, um aufzuhelfen! Dann werdet ihr hier des innerlichen Friedens, und dort der vollkommenen Seligkeit euch zu erfreuen haben; dann werdet ihr erfahren, was bey Job (5, 17.) steht: „Selig ist der Mensch, welcher vom Herrn mit Leiden heimgesucht wird.“ Amen!

Zweyte Rede.

Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Matth. 14, 31.

Wenn schon die Religion den Christen bis zur Gewißheit überzeugt, daß die Leiden gut, und als wahre Wohlthaten Gottes zu betrachten sind, weil sie von Gott, dem unendlichen Gut kommen: so läßt doch die Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze auf einzelne Fälle, oder vielmehr die Ausübung immer schwer genug. Das Leiden wirkt auf die empfindsame Natur, und die Heftigkeit des Schmerzens betäubt oft den Leidenden so sehr, daß er die Stimme der Religion nicht hört, und das Einzelne auf sich selbst angewendet nicht für gut hält, von dessen Güte im Allgemeinen er doch selbst überzeugt ist.

Man macht sich so leicht tausend Ausnahmen, und findet Entschuldigungen genug, wenn man selbst Probe ablegen sollte. Der Einte hält dieß besondere Leiden für

seine Umstände nicht angemessen, und wollte lieber ein anderes Kreuz tragen: der Andere glaubt kein so schweres Verbrechen begangen zu haben, daß ihm so ein bitteres Leiden auferlegt seyn sollte, und möchte wenigst einen Theil davon wegbringen; der Dritte ist unzufrieden, daß ihm allein beständiges Leiden bestimmt sey, während sein Nächster im Wohlleben seine Täge dahinbringen kann.

Die meisten Menschen wollen vom Leiden gar nichts wissen, sobald es sie selbst trifft, wenn sie es auch bey Andern für noch so gut halten. Gute Grundsätze haben, und nach guten Grundsätzen handeln, ist wohl zweyerley; die Ausübung ist ganz etwas Anders, als die Lehre. Es ist leicht sagen, und beweisen, daß Leiden gut ist: aber es selbst fühlen, läßt schwerer. Wie viele giebt es dann solche Kleingläubige, welche ihr besonderes Leiden für das größte Unglück halten, und damit unzufrieden sind, anstatt es für eine Wohlthat des Himmels anzusehen, und dafür zu danken! Doch auch in einzelnen Fällen des Leidens klärt die Religion auf, und tröstet. Zur Belehrung und zum Troste dieser Kleingläubigen will ich heute die allgemeinen Grundsätze der Religion vom Leiden, die ich das vorigemal aufgestellt habe, auf einzelne Fälle anwenden,

und euch die Sprache der Religion bey besondern Leiden vortragen.

Die Leiden treffen oder den Gerechten, oder den Sünder, (denn jeder Mensch gehört zu einer von diesen zwoen Klassen.) Für Beyde aber sind die Leiden gut: so versichert uns die Religion. Die Leiden sind 1) gut für den Gerechten; denn sie vervollkommnen ihn. Die Leiden sind 2) gut für den Sünder; denn sie bessern ihn. Gerechter, freue dich deiner Leiden, sie bringen dir Rosen! Sünder, verzage nicht in deinen Leiden, sie zeigen dir Gottes Barmherzigkeit! — Jesu, unschuldiges Lamm Gottes, der du den bittern Kelch des Leidens für unsere Sünden bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hast, lehre und stärke uns Sünder im Leiden.

Erster Punkt.

Wenn auch der kurzsichtige Mensch die Leiden nur als unglückliches Ungefähr, und der oberflächliche Christ bloß als Rache des erzörnten Gottes ansieht: so zeigt doch die Religion dem ächtdenkenden Christen in dem Leiden Beweise der Güte Gottes, die er besonders seinen Freunden und Lieblingen schickt. „Die Augen des Herrn sind über

die Gerechten," sagt der Prophet. Die Gerechten liebt der unendlich Gerechte besonders; und eben die Gerechten sind es, welche der Herr besonders mit Leiden heimsucht. „Häufig sind die Drangsalen der Gerechten." (Psal. 33.) Und wirklich sind die Leiden für den Gerechten deutliche Beweise einer sonderbaren Liebe Gottes, meine Christen! denn die Leiden reinigen und heiligen den Gerechten; sie prüfen und krönen ihn. —

Es giebt wohl Keinen unter uns, der ganz gerecht, ganz rein von aller Sündenmackel wäre! Wenn der heilige Johannes Jenen einen Lügner nennt, der behauptet, er sey ohne Sünde; wenn der Gerechte selbst öfters fällt, wie die Schrift sagt: wo wird wohl der Engel im Fleische seyn, der gar keine Schwachheit und Unvollkommenheit an sich hätte? Auch der Gerechte und Frömmste hat seine Mängel und Fehler; bey Jedem hat die Tugend gewisse Schlacken, und von diesen reiniget das Leiden. Es reißt den Menschen immer mehr von dem Irdischen los, und schließt ihn näher an Gott. „Alles, was durch die Flammen gehen kann, wird durch Feuer gereiniget." (3. Mos. 1. K.)

Wie das Metall durch Feuer und Hammer von den Schlacken, so wird der Ge-

rechte

rechte durch Trübsalen von seinen Schwachheitsfehlern gereiniget. Je reiner dann der Gerechte wird, desto heiliger wird er auch. Die Leiden flössen ihm immer mehr Haß und Abscheu vor der Sünde ein: sie entzünden in ihm inbrünstigere Liebe zum Guten: sie machen ihm Eckel an dem Irdischen, und Verlangen zum Himmlischen. Dadurch gelangt er immer zu höhern Stuffen der Heiligkeit, und wird immer mehr der Urquelle alles Heiligen ähnlich. Wie viele Tausende sind nicht durch Leiden heilig geworden? Ja, es giebt unter den Erwachsenen Keinen, (oder wisset ihr Einen?) der ohne Leiden, und im stäten Wohlleben, auf dem mit Blumen bestreuten Wege, heilig geworden wäre? Und wenn es auch einen ganz reinen Gerechten gäbe, einen, der schon die höchste Stuffe der Heiligkeit erreichet hätte: so wäre doch auch einem solchen das Leiden gut und nothwendig, um ihn zu prüfen.

Gott nur so lange dienen, und ihn lieben, als er die Glücksonne scheinen läßt, und ihn dann verlassen, sobald eine Gewitterwolke sich zeigt, ist niederträchtige Eigenliebe, nicht Gottesliebe. Gott nur dann anhangen, wann er uns mit dem Thaue des Himmels, und mit dem Fette der Erde segnet, will nicht viel sagen; aber ihm auch

dann

dann treu bleiben, wann er Gram und Unglück über uns schickt, dieß ist nur dem Gerechten eigen. „Die Geschirre des Töpfers prüft der Ofen, und den Gerechten die Drangsal.“ (Ekkl. 27.) Würdet wohl ihr Jenen für euren Freund halten, der euch nur so lange zugethan bleibt, als er von euch etwas zu erhaschen weiß? Die wahre Liebe zeigt sich am besten im Leiden, und wer nicht leiden kann, kann auch nicht lieben.

O wie so manche Tugend, die nach der kurzsichtigen Beurtheilung der Menschen noch so vollkommen zu blühen scheint, verschwindet, und zeigt sich in der ganzen Blösse, sobald sie eine Probe durch Leiden aushalten soll! Sie schreyen dann solche Feige, und verzweifeln, und zeigen, daß ihre Tugend nur Blendwerk für Menschenaugen war! — Aber Jener, der im Ofen der Trübsal die Probe aushält, verdient den schönen Namen des Gerechten; dieser wird gekrönt werden.

„Selig ist der Mensch, der die Prüfung überträgt; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott Denjenigen verheissen hat, die ihn lieben.“ (Jak. 1.) Doppelt selig, meine Brüder! ist der leidende Gerechte; denn die Leiden vermehren in ihm die Liebe Gottes,

in

in welcher die Seligkeit des vernünftigen Geistes besteht: sie geben ihm die sichere Hoffnung der Auserwählung, das Recht zum reichlichsten Lohne, und dadurch den Vorgeschmack des Paradieses. Noch seliger dort einst, wo der vollkommene Genuß des unendlichen Gutes ihn vollkommen sättigen wird, wo, wie der Apostelfürst (2, 4.) sagt, die augenblickliche und leichte Trübsal ewige Seligkeit wirkt.

Allein auf diese Seligkeit kann nur der Leidende Anspruch machen, meine Brüder! denn wo kein Streit, ist auch kein Sieg, und wo kein Sieg, ist auch keine Belohnung. Oder wird wohl der Soldat mit dem Siegeszeichen geziert, der mit keinem Feinde gekämpfet hat? Was wird der Bauersmann im Herbste einschneiden, wenn er im Frühlinge nichts ausgesäet hat? Wer wird dem Taglöhner am Abende einen Lohn geben, der den Tag hindurch müssig gesessen ist? Nur Jener, der standhaft ausharret, wird gekrönt. O die Leiden sind dem Gerechten so gut, meine Brüder! diese sind es, die ihn reinigen und heiligen, prüfen und krönen. Ja eben die Leiden sind es, die den Gerechten zum Gerechten machen.

Betrachtet einmal einen leidenden Job in dem ganzen Umfange seiner Schmerzen!

Seine Geschichte ist euch Allen, wie ich glaube, aus der heiligen Schrift bekannt genug. Er war im Morgenlande Einer der mächtigsten Fürsten, hatte eine zahlreiche Familie von sieben Söhnen und drey Töchtern nebst sehr zahlreichem Gesinde; ein Vermögen von 1000 Schafen, 3000 Kameelen, 500 Paar Ochsen und Eseln, nebst vielen Gebäuden, Gründen und andern Habschaften. Alles hatte er, was man Glück und Wohlstand nennen kann, und — verlor Alles auf einmal. Fast zu gleicher Zeit rauben ihm die Feinde seine Viehheerden, und tödten seine Knechte; das Feuer vom Himmel äschert seine Gebäude ein, und verwüstet seine Güter; ein heftiger Sturm reißt das Haus nieder, wo seine zehn Kinder versammelt waren, und begräbt sie unter dem Schutte; ihn selbst wirft ein scheußlicher Aussatz am ganzen Körper auf das Mistlager; nichts bleibt ihm von seinen Glücksgütern übrig, als ein boshaftes Weib, das seiner spottet. Denket euch nun in seine Lage hinein, meine Brüder! Vorher reich, gesund, geehrt, und auf einmal — arm, kinderlos, voll Geschwüre, verachtet! —

War wohl dieser Job so lasterhaft, daß er solche Schläge verdiente? Ja wohl nichts weniger als lasterhaft! Er war, wie die

Schrift

Schrift ausdrücklich sagt, einfach und gerad, gottesfürchtig und sündlos. Eben weil er so gerecht war, schickte ihm Gott solche Drangsalen. Der fromme Job erkannte es wohl, wie gut die Leiden sind, und benützte sie. Er wurde dadurch gereiniget und geheiliget, geprüfet und gekrönt; schon hier ersetzte ihm der Herr Alles doppelt, und krönte ihn dort mit der seligen Unsterblichkeit.

Und so gut werden auch für euch die Leiden seyn, meine Brüder! wenn ihr sie wie Job benützet, wenn ihr mit ihm denket, handelt, und saget: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefällig war, ist es geschehen; des Herrn Name sey gebenedeyt!" Solltet ihr auch noch gerechter und heiliger seyn, als Job, und heftigere Schmerzen haben: so werden euch die Leiden immer gut seyn. Und wenn die Leiden dem Gerechten so gut sind: sollten sie nicht auch dem Sünder gut seyn?

Zweyter Punkt.

Wenn auch Gott als der unendlich Heilige den Greuel der Sünde haßt, und als der unendlich Gerechte sie dort unerbittlich auf das strengste züchtiget: so trägt er doch hier

als

als der zärtlichste Vater mit dem Sünder selbst Mitleiden: er will nicht seinen Tod, „sondern daß er sich bekehre und lebe." In dieser väterlichen Gesinnung wendet er alle Mittel an, um ihn aus dem Elende der Sünde herauszureissen, und bedient sich oft der Leiden als der schicklichsten Mittel, diese wohlthätige Absicht zu erreichen. Er verwundet dann, um zu heilen; er schlägt nieder, um aufzuhelfen; er züchtiget wie der zärtliche Vater, sein geliebtes Kind wieder zurechtzuweisen. Und wie geschickt ist nicht dieses Mittel, meine Brüder! Wie gut das Leiden dem Sünder! „Deine Züchtigung hat mich endlich gebessert," ruft der Prophet. (Psal. 17.)

Die Leiden erleuchten den Verstand des Sünders; sie rühren sein Herz; sie rechtfertigen ihn vor Gott. So lange dem Sünder die Glückssonne scheint, und Alles nach Wunsche geht; so lange er auf Rosen wandeln, und seine Leidenschaften befriedigen kann: wird er in seiner Bosheit immer mehr gestärkt, und eingeschläfert; er glaubt, es müsse so gehen, er denkt auf nichts, als Genuß der Wohllüste, vergißt Gott und Ewigkeit, und seine Bosheit wächst, wie sein Glück zunimmt. Der Unglückliche, der Blinde! — Wohin wird ihn dieser Weg füh-

führen? Offenbar wird er ins Verderben stürzen, und wann der Taumel der Leidenschaft ausgeschlafen ist, in der unermeßlichen Tiefe des gränzenlosen Elendes aufwachen, wenn nicht der Obere ins Mittel tritt, und ihn rettet!

Da macht dann der Allmächtige, der zugleich allbarmherzig ist, einen Strich durch seine Pläne, und gießt über ihn den Kelch der Leiden! Diesem nimmt er das Vermögen, und bringt ihn an den Bettelstab; Jenem rafft er durch den Tod seine Anverwandte weg, und wirft ihn selbst auf das Krankenbett. Dem Einen läßt er seine Freunde untreu werden, und ihn verläumden; dem Andern vereitelt er seine Pläne, und macht ihn zum Gespötte. Da gehen dann dem Blinden die Augen auf, die er sonst nicht geöffnet hätte! Da hat er auf dem Krankenbette, wann der Schimmer des Geldes sein Auge nicht mehr blendet, genug Zeit nachzudenken, die er sich sonst nie genommen hätte! Da lernt er einsehen, was er ehedem nicht eingesehen, wie flüchtig die zeitlichen Vergnügen sind, wie hinfällig das Zeitliche, wie eitel das Selbstvertrauen, wie trügerisch die Hoffnung auf Menschenhilfe! — „Wie gut, ruft der Prophet, (Psal. 118.) daß du mich erniedriget, damit ich deine Gerichte kennen lernte!"

Die Erleuchtung des Verstandes führt auch zum Herzen des Sünders; die Drangsalen rühren ihn. Da er Gottes Allmacht, und sein Nichts kennt, sieht er sich gezwungen, zu Gott zu fliehen; wenn seine Sinne durch Krankheiten stumpf geworden sind, wird er nicht mehr so den Wohllüsten nachjagen! Wenn beym Verlurst des Wohlstandes die niederträchtigen Tischfreunde ihn verlassen, hat er nicht mehr so viele Aufwiegler. Da verflucht er dann die unglückseligen Augenblicke der Sünde, verwünscht das genossene Gift der Wohllust, und bereuet seinen Leichtsinn. Da macht er dann die heiligsten Vorsätze, den Weg des Lasters zu verlassen, den Pfad der Tugend zu wandern, und seinem Gott in Zukunft treu zu bleiben! Wenn auch diese Entschliessungen anfangs bloß natürlich, und unvollkommen sind: so führen sie ihn doch zu vollkommenen.

Ja, die Leiden söhnen den Sünder mit Gott aus, und rechtfertigen ihn wieder. Die Genugthuung, welche einst dem unerbittlichen Richter im Feuerpfuhle durch unbeschreibliche Peinen geleistet werden müßte, läßt sich hier auf eine kurze und leichte Art leisten. Eben diese Leiden nimmt der unendlich Barmherzige als Genugthuung an, und begnügt sich damit, wenn ihm der

Sün-

Sünder selbe im Geiste der Buße darbringt. Durch diese geringe, augenblickliche Leiden tilgt der Sünder jene langwierigen schrecklichen Leiden, die ihm sonst dort einst bevorstünden. „Wollte Gott, ruft der Freund des Hussitenfürsten auf, (Job. 11, 6.) du möchtest erkennen, daß man viel weniger fodert, als die Bosheit verschuldet!“ Wie groß sind die Erbarmnisse Gottes! Wie gut die Leiden dem Sünder! Wie viele Tausende der Sünder haben nicht ihre Besserung und Rechtfertigung bloß den Trübsalen zu danken!

Ein lebendiger Beweis davon ist unter vielen andern jener Sohn im Evangelium, dessen Geschichte Lukas am 15ten Kap. erzählt. Leichtsinn war seine Gesinnung von Jugend auf: Ausschweifungen aller Art waren sein Lebenswandel. Wie viele Thränen weinte der gute Vater über sein Unglück! — Aber alle Bitten, Ermahnungen, Drohungen waren fruchtlos! Er trozte gar dem Vater das Erbtheil heraus, und jagte es in der Fremde mit Schlemmen in Wohllüsten durch. Was thut nun der kummervolle Vater, um den Unglücklichen zu retten? Er nimmt ihm die Glücksgüter, und stürzet ihn in Armuth und Elend. Da gehen dann dem Verirrten die Augen auf, da er

Schwei=

Schweine hüten muß, und sich nicht einmal an den Kleyen satt essen kann! Da denkt er an sein gegenwärtiges Elend, an seinen vorigen Wohlstand! Da faßt er den Entschluß, zum Vater zurückzukehren! Von Reue und Scham durchdrungen seufzt er: „Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider dich: ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen!" — Und der gute Vater vergißt das Vergangene, fällt ihm um den Hals, begnügt sich mit seinen ausgestandenen Leiden, verzeiht Alles, und behält ihn mit Freuden und Liebe im väterlichen Hause, wo er an Allem Ueberfluß hat. — Waren diesem Kinde nicht die Glücksgüter Verderben? Waren ihm nicht die Leiden Wohlthat und Rettung?

Und in dieser Geschichte siehst du dein Bild, Sünder! du hast dich durch die Sünde von deinem besten Vater entfernet, und läufst auf dem breiten Wege deinem Verderben zu! Was hat der Himmelsvater nicht schon Alles gethan, dich zu retten? Er ließ dir zu Herzen reden durch gute Freunde von der Kanzel, im Beichtstuhle; deine Ohren waren taub zu ihren Bitten und Ermahnungen! Er ließ die Stimme deines Gewissens in deinem Innersten ertönen; du schlugest sie in den Wind! Er stellte zu

dei-

deiner Warnung an Andern Beyspiele auf; und du warst nicht gerührt! Was soll er noch thun, der zärtliche Vater? Soll er dich auf dem Wege des Verderbnisses fortlaufen lassen, bis du in den unermeßlichen Abgrund stürzest? Ja, er darf dir nur das Glück fortblühen, und deine Pläne gedeihen lassen, und — du liegst im Abgrunde des Verderbnisses! Ein solches Glück wäre wohl für dich das größte Unglück! Er thut es auch vielen andern Sündern zur gerechten Strafe! Aber du bist ihm zu lieb, als daß er dich deinem Untergange zulaufen lassen könnte. Deßwegen schlägt er dich, um dich zu heilen; er nimmt dir deine Anverwandte durch den Tod, um dich an die Sterblichkeit zu erinnern; er läßt deine Pläne scheitern, und dich verläumden, um dich demüthiger zu machen; er wirft dich auf das Bett, um deinen Ausschweifungen Einhalt zu thun; er geißelt dich hier mit Ruthen, damit er dich dort nicht mit Skorpionen züchtigen darf! Erkennst du noch nicht die Güte und Barmherzigkeit Gottes? Sind dir die Leiden nicht viel besser, als das Wohlergehen? O küsse die Zuchtruthe mit kindlichem Dank, die der beste Vater nur aufgehoben hat, um dich zu bessern. Kehre zurück mit dem verlohrnen Sohne, weine über deine Bosheiten, verlasse die ungerechten Wege der

Sün-

Sünde: dann wird sich der Himmel besänftigen, und die finstern Wolken, welche Blitz und Donnerkeule verkündeten, werden sich in sanften Regen auflösen, um dich zu heiligen; dann wirst du mit Gott ausgesöhnt, und gerechtfertiget.

Sehet nun, Hochwertheste! wie gut die Leiden für jeden Menschen sind! Das, was die Religion vom Leiden überhaupt sagt, bestättiget sie auch für Jeden insbesondere. Gerade diese einzelne Leiden, die euch Gott auferlegt hat, zu dieser Zeit, unter diesen Umständen, in diesem Grade, sind euch gewiß gut. Sie sind euch gut, ihr möget Gerechte, oder Sünder seyn. (Und zu einer von diesen zwoen Klassen werdet ihr ja auch gehören?) Seyd ihr schon gerecht und heilig, (welches ich wohl Allen von Herzen wünsche!) so wird euch das Leiden vervollkommenen; denn es reiniget und heiliget, prüfet und krönet den Gerechten: seyd ihr Sünder, (welches wohl vielleicht uns Alle treffen möchte!) so wird euch das Leiden bessern; denn es erleuchtet den Verstand, rühret das Herz, und rechtfertiget den Sünder. Wenigst ist dieß die wohlthätige Absicht des allgütigen und barmherzigen Vaters. Es hat bey Tausend und Tausenden diese Wirkung gemacht; und wenn es bey

euch noch nicht geschehen ist: so kann dieß nichts anders als eure Schuld seyn, weil ihr eure Leiden bisher nicht nach dem Geiste der Religion geduldet habet.

In diesem Gesichtspunkte stellt euch die Religion eure Leiden vor, meine Christen! Ihr müsset sie als wahre Wohlthaten des Himmels betrachten, nicht als Unglück und Rache; ihr könnet versichert seyn, daß euch Gott liebt, wenn er euch hier mit Leiden heimsucht: und müsset billig fürchten, ihr möchtet bey Gott nicht in Gnaden stehen, wenn er euch der Wohlthat des Leidens nicht würdiget. O danket für diese Wohlthat! verzaget nie im Leiden; denn Gott legt euch nie Mehr auf, als ihr ertragen könnet; freuet euch, und frohlocket, wenn sich der Herr würdiget, euch heimzusuchen! „Selig sind, die trauern und klagen; denn sie werden getröstet werden!“ (Luk. 6.)

Dritte Rede.

Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Matth. 14, 31.

Daß unsere Welt ein Land des Elendes sey, angefüllt mit allen Gattungen von Leiden, fühlt wohl jeder Mensch aus eigner Erfahrung, meine Brüder! Daß die Leiden Jedem, dem Gerechten wie dem Sünder, gut sind, versichert die Religion mit Gewißheit. Doch braucht es wohl viel, in Anwendung dieser Grundsätze bey einzelnen Leiden Jeden lebendig zu überzeugen, daß sie ihm gut sind, weil die empfindsame Natur sich dawider sträubt: und noch unbegreiflicher scheint es Manchen, wie denn allgemeine Drangsalen gut seyn können, welche ganze Länder, Reiche und Staaten treffen.

Der Einte versteht nicht, wie es der unendlichen Gerechtigkeit gemäß sey, den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen; der Andere kann es mit Gottes weiser Güte

Güte nicht vereinigen, die viele Tausende so hart züchtiget, wie dadurch etwas Gutes zu stiften sey. Und so erregen dann allgemeine Plagen, als Krieg, Theurung, Krankheiten u. dgl. den Menschen tausend Bedenklichkeiten wider Gottes Vollkommenheiten. Dem bloßen Naturmenschen ist es nicht zu verargen, daß er sich bey allgemeinen Drangsalen nicht zu fassen weiß; aber dem Christen zeigt das helle Licht der Religion untrüglich, daß auch allgemeine Leiden gut seyn müssen, weil sie, eben so wie die einzelnen, von Gott dem unendlichen Gut kommen. Dieß will ich in meiner heutigen Rede zu zergliedern, und anschaulich zu machen suchen, da ich zur Belehrung solcher kleingläubigen Zweifler, und zur Beruhigung Aller die Sprache der Religion bey allgemeinen Leiden vortrage.

Auch die allgemeinen Leiden, sagt die Religion, sind gut, und weit entfernt wider Gottes Vollkommenheiten zu streiten, zeigen sie uns vielmehr dieselben im hellen Lichte; denn allgemeine Plagen kommen 1) von Gottes heiliger Gerechtigkeit, welche dadurch allgemeine Laster züchtiget, ohne gegen Jemanden ungerecht zu seyn; sie kommen 2) von Gottes weiser Güte, welche aus denselben viel Gutes schafft, ohne die Ordnung

des Ganzen zu stören. Heilige Gerechtigkeit und weise Güte Gottes vereinigen sich bey allgemeinen Drangsalen, und offenbaren sich dem vernünftigen Denker!

Erster Punkt.

Der denkende Christ ist überzeugt, daß allgemeine Plagen, eben so wenig als einzelne, das Werk des blinden Ungefährs, sondern Anordnungen des Allerhöchsten sind, der Alles nach seinen heiligsten Absichten leitet. Der Christ weiß ferners, daß Gott kein Tyrann ist, der sein Vergnügen hätte, Menschen zu peinigen; daß er nicht züchtiget ohne vorausgegangenes Verbrechen. Gott ist die unendliche Gerechtigkeit, welche Jedem das Seinige giebt: Strafe dem Bösen, eben so wie Lohn dem Guten.

Und dieß geschieht durch allgemeine Leiden, meine Brüder! Dadurch züchtiget Gott allgemein herrschende Laster der Völker, und hält doch den einzelnen Unschuldigen für das allgemeine Leiden schadlos. Der unendlich heilige Gott haßt das Böse eben so, als er das Gute liebt; er steht mit der Sünde so ganz im Widerspruche, wie das Licht der Finsterniß entgegengesetzet ist. „Das Angesicht des Herrn ist über Jene, welche Böses

ses thun.“ (Psal. 33.) Vermöge dieser heiligen Gerechtigkeit züchtiget Gott die ungerechten Sünder; eine strenge, gerechte, heilige Vergeltung herrscht in allen Drangsalen; Alles steht unter der Leitung eines Wesens, das ganzen Gemeinden so, wie einzelnen Menschen, nach ihren Werken vergilt.

Ja, meine Brüder! die allgemeinen Laster sind es, welche allgemeine Drangsalen über ganze Länder herabziehen; sie sind jenes tödtende Gift, welches die Luft anstecket, und Menschen zu Tausenden dahinraffet; sie sind jene verheerende Fackel, welche den Zunder des Krieges, den Zorn Gottes, das Feuer seiner Rache anzündet! Gott stellt auf der Welt seinen Richterstuhl auf, wo er furchtbares Gericht hält, die Aergernisse zu heben, die Laster zu züchtigen, und die Verirrten zurückzuführen! Der Herr ist zwar langmüthig, er schlägt nicht gleich auf das erste Verbrechen, und wendet vorher gelindere Mittel an; aber wenn alles Andere nicht fruchtet, sieht er sich gezwungen, die Zuchtgeißel zu ergreifen. „Wehe der sündhaften Nation, (Isa. 1, 4. 7.) dem mit Ungerechtigkeit beladenen Volke! Sie haben den Herrn verlassen, den Heiligen Israels gelästert! Eure Felder sollen öde seyn, eure

Städte

Städte in Rauch aufgehen, euer Land sollen vor euch Andere verschlingen!"

Und wie oft ist diese Drohung nicht schon in Erfüllung gegangen, meine Brüder! Ich will von so vielen Beyspielen nichts sagen, welche die göttliche Rache beym Engelsturze, bey der Sündfluth, an den Aegyptiern, an dem Volke Israel von Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeiten aufstellte; nur die schreckliche Züchtigung will ich kurz berühren, welche die strenge Gerechtigkeit über die sündhaften Städte Sodoma und Gomorrha verhängte. Ihre Missethaten hatten sich immer gemehret, und das Geschrey davon war bis zum Himmel gestiegen: sie hatten Gottes Langmuth verachtet, und das Maaß ihrer Sünden ward erfüllt. Deßhalben ließ der Herr Feuer mit Schwefel vom Himmel herabregnen, und diese Städte wurden mit allen Einwohnern in Asche verwandelt! — Fürchterliche Rache! Aber wer getraut sich zu sagen, daß sie nicht gerecht war? „Gerecht ist der Herr, gerecht sein Urtheil!" (Psal. 118.)

Und kann man nicht auch Das sagen von den Drangsalen, welche der Herr zu unsern Zeiten fast über ganz Europa ausgießt? Kriegsgetümmel erschallt von allen Seiten, im Gewühle der Schlachten färben

Ströme

Ströme von Menschenblut die Erde! Blühende Gefilde werden in Wüsten verwandelt, Dörfer und Städte rauchen in ihrem Schutte! Reiche kommen an den Bettelstab, Seuchen raffen zu Tausenden weg, wie Fliegen bey Kälte dahinfallen! Tausende, die in ihrer friedlichen Hütte wohl lebten, müssen von den Ihrigen weit entfernt mit Hunger und Kälte ringen, und Menschen morden, die sie nie beleidigten, nicht einmal kannten! Ja, ganze Staaten verschwinden, Könige verlieren ihre Länder, und neue tretten hervor! Was sonst in Jahrhunderten zu Stande kam, drängt sich nun in Jahren zusamm, und wird in Wochen umgestürzt! —

Und soll dieß bloß Ungefähr, soll es eiserne Nothwendigkeit seyn, meine Brüder! Oder soll der Herr ohne Ursache Europa so empfindlich züchtigen? — Nein, ohne Verbrechen straft die ewige Gerechtigkeit nicht! Und wir dürfen wohl nicht lange die Ursache nachsuchen; wir dürfen nicht zu den unergründlichen Urtheilen Gottes unsere Zuflucht nehmen; wenn wir nur einen flüchtigen Blick auf den sittlichen Zustand der meisten Länder werfen, finden wir in ihrer Bosheit Grund der Züchtigung genug für die göttliche Gerechtigkeit!

Das

Das Sittenverderbniß möchte wohl wirklich den Grad erreichet haben, wie zu Noes Zeiten! In wie vielen Städten könnte man kaum zehn Gerechte mehr finden, wie zu Sodoma? Wie weit ist es gekommen mit Verschwendung, Gewinnsucht, Betrügereyen, Ungerechtigkeiten, Weichlichkeit und Wohllust? Schandthaten, welche die Natur nicht kennt, und über die gar das Vieh erröthen würde, werden begangen! Unmannbare Kinder werden schon in allen Geheimnissen der Bosheit unterrichtet, welche ehedem gestandene Männer nicht wußten! Das Gewissen ist völlig erstickt, man trägt keine Ehrfurcht gegen das geheiligte Band der Ehe; ja man wagt sich gar an das Heiligthum der Religion, und bestreitet sie; man greift Gott an, und läugnet seine Vollkommenheiten!

Ich will eben nicht behaupten, Hochwertheste! daß diese Laster alle bey uns herrschen! Unser Tyrol ist (Gott sey gedankt!) in der falschen Aufklärung noch nicht so weit gekommen, und wie man sagt, gegen andere Länder noch ziemlich gut; deßwegen hat uns auch Gott die Zuchtruthe nicht so schwer fühlen lassen als Andere: doch haben wir wohl auch einen ziemlichen Theil davon empfunden; denn Tyrol ist, leider! in der Sittlichkeit jetzt nicht mehr, wie vor einigen

Jah-

Jahren! Und diese Laster sind bis zum Throne Gottes gestiegen, sie haben um Rache geschrieen! Sollte der unendlich Gerechte dazu gleichgültig seyn? Gäbe es kein Gesetz der Vergeltung, so wäre ja die Welt ein schreckliches Chaos, das man nur mit Verzweiflung betrachten könnte! „Der Herr ist geduldig und barmherzig; er verläßt keinen Unschuldigen; aber er straft die Sünden der Väter bis in die dritte und vierte Nachkommenschaft,“ (3. Mos. 14.) ohne deßwegen ungerecht zu seyn.

Indessen werden Manche denken: Dergleichen Züchtigungen für das Laster mögen wohl gerecht seyn, wenn sie bloß den Lasterhaften treffen; allein bey allgemeinen Plagen muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden; wie kann dieß gerecht seyn? Saget mir, meine Brüder! Wer aus euch ist denn so ganz unschuldig, daß er gar keine Sündenmackel hätte? Hat nicht der unendlich Heilige selbst in seinen Engeln eine Bosheit gefunden? Fällt nicht selbst der Gerechte öfters? Und wer auch nur eine einzige, die geringste Sünde begangen hat, leidet schon nicht mehr unschuldig, nicht ungerecht! Jede Sünde ist so ein Uebel, daß sie von der strengen Gerechtigkeit mit viel schwerern Strafen gezüchtiget werden könnte, als alle Kriegsübel sind.

Und wenn es auch einen ganz Unschuldigen treffen sollte: so sind ja solche Leiden für den Gerechten keine Uebel, sondern erwünschliche Vortheile! Der Gerechte wird sich für seine Brüder gerne opfern, und sich freuen, daß er etwas beytragen kann, Gottes Vollkommenheiten zu offenbaren. Er wird dadurch die heilige Gerechtigkeit Gottes, und den hassenswerthen Greuel der Sünde desto deutlicher erkennen, weil sie so strenge gestraft wird! Und dann wird ihn Gott für diese augenblickliche Leiden hinlänglich schadlos halten. Wenn er ihn auch nicht davon ausnimmt, und es ihm am Zeitlichen nicht mehr ersetzt, wie es oft geschieht: so wird ihn doch schon hier der innerliche Trost reichlich belohnen, den er fühlt, daß er als ein unschuldiges Opfer der Gerechtigkeit leide; und dort noch mehr der volle Genuß der Seligkeit, welche der leidenden Unschuld verheissen ist. Der Unschuldige wird durch solche Leiden nicht bestraft, sondern vervollkommnert.

Auf diese Art, meine Brüder! streiten die allgemeinen Leiden nicht wider Gottes Gerechtigkeit, sondern zeigen selbe vielmehr im hellen Lichte. Ja selbst bey aller Strenge der Gerechtigkeit leuchtet in allgemeinen Leiden auch Gottes weise Güte hervor.

Zweyter Punkt.

Der kurzsichtige Mensch, der Alles nach der blossen Aussenseite beurtheilt, hält wohl beym schwachen Lichte der Vernunft Vieles für Uebel, was doch dem Christen die untrügliche Religion als wahrhaft gut vorstellt. Dieß ist auch der Fall bey allgemeinen Drangsalen. Sie sind zwar eine bittere Arzney, und ein gewaltsames Mittel, dessen sich die heiligste Gerechtigkeit bedient, um allgemeine Laster zu züchtigen; allein Jener, von dem sie kommen, ist zugleich die allweise Güte, welche auch aus dem Uebel Gutes zieht, wie die Biene aus der giftigen Pflanze Honig saugt. Die allgemeinen Leiden sind wohlthätig in ihren Folgen: sie bringen Vortheile sowohl für die äussere als für die sittliche Welt, indem sie die Hindernisse des Guten aus dem Wege räumen, und Mittel zum Guten an die Hand geben.

Ein Haupthinderniß aller wahren Bildung ist die thierische Trägheit: aber eben durch grosse Unfälle aller Art schreckt Gott oft plötzlich sinnliche Völker aus dieser Trägheit auf, und zwingt sie, ihre Fähigkeiten und Kräfte anzustrengen. Es giebt in manchem Staate Einrichtungen und Vorurtheile, welche jeder Bildung den Zugang verschliessen.

sen. Nun öffnet Gott durch einen Krieg diese unzugänglichen Gegenden dem Guten. Es sind freylich strenge, gewaltsame Mittel: aber sie sind nothwendig bey so tief eingewurzelten, veralteten Gewohnheiten. Ohne die Gewalt blutiger Kriege, ohne die gewagten Unternehmungen kühner Eroberer, ohne den Zwang der Seuche und des Hungers wären wohl die nützlichsten Kenntnisse uns unbekannt, die schönsten Künste und Wissenschaften wären ausser Umlauf, viele Reiche wären nicht gegründet, welche der Sitz und die Zuflucht des Guten geworden sind.

Schon in den ältesten Zeiten war es die Raubsucht der Phönizischen Kaufleute, die weite Herrschaft der Perser, die beständigen Kriege und Siege der Römer, wodurch die höhere Bildung zu vielen wilden Völkern gebracht, wodurch Barbarn an Ordnung gewöhnt, wodurch die Lebensart verfeinert wurde. Im fünften Jahrhunderte waren es die grossen Völkerwanderungen, welche den Grund zu einer bessern Verfassung unsers Welttheils legten; und in unsern Zeiten sind es die verwüstenden Kriege, welche uns Gelehrte und Künstler überpflanzten, und mancherley Künste und Wissenschaften empor brachten. Selbst Tyrol gewann durch den letzten verderblichen Krieg viele Kennt-

nisse

nisse vom Auslande, viele Handwerke, Künste, und Fabricken. Es sind zwar schauervolle, fürchterliche Stürme, aber wohlthätig in ihren Folgen: und dieß nicht nur für die äussere Welt; selbst das Heil der sittlichen Welt gewinnt dadurch, um dessen willen Gott diese Stürme anordnet.

Man behauptet zwar, daß allgemeine Plagen, besonders der Kriege, die Sittlichkeit mehr verderben, als befördern: und einzelne Fälle scheinen auch diese Behauptung zu bestättigen; auch in unserm Lande sind seit dem letzten Kriege die Sitten wohl um Vieles verschlimmert worden; allein im Allgemeinen wird doch durch allgemeine Plagen Religion ausgebreitet, und Sittlichkeit befördert; wenigst ist dieß Gottes heiligste Absicht.

Durch Kriege und Eroberungen wird den Bekennern des wahren Glaubens der Weg in Länder geöffnet, die ihnen sonst unzugänglich geblieben wären: das Licht der Wahrheit leuchtet dann in Orten, die in undurchdringliche Finsterniß versenkt waren; die Hindernisse werden gehoben, welche der Aufnahme der Religion im Wege stunden, und gar durch Fundamentalgesetze festgesetzt waren; und so fängt auch in diesen unglück-

lichen

lichen Gegenden nach und nach die Wahrheit zu leuchten, und die Religion zu blühen an.

Wenn auch im Tumulte der Kriege die Gesetze schweigen, viele wilde Krieger die Stimme des Rechts nicht hören, und gefühllos werden: so dringt doch die Religion bey allen diesen Gräulen zum Gewissen unzähliger Seelen, erweicht und gewinnt unzählige Herzen. Die Geschichte beweißt diese Behauptung hinlänglich. Ist nicht eben durch die furchtbare Macht der alten Römer für das Evangelium Jesu der bequemste Wirkungskreis verschafft worden? Haben nicht eben die Stürme und Wanderungen der nordischen Völker dem heil. Evangelium noch grössern Einfluß verschafft, und es ausgebreitet?

Und selbst zu unsern Zeiten ist nicht schon wirklich in manchen Staaten die Wahrheit geduldet, wo sie geflissentlich verscheut, und durch Strafen abgehalten war? Wäre es unmöglich, daß die wohlthätige göttliche Lehre Jesu auch in jene unglückselige Gegenden hindringen könnte, wo sie durch Betrug und Schwert ausgerottet, und mit den Fabeln des Träumers von Mekka vertauscht wurde?

Durch allgemeine Drangsalen wird dem Laster die Nahrung entzogen. Geld- und Vorrathskästen werden durch Kriege leer; dieß setzt dann der Verschwendung Schranken, und lehrt Wirthschäftlichkeit. Fremde Herrschaft mindert den Leichtsinn, und macht ein gesetzteres Wesen. Krankheiten thun der Wohllust Einhalt, und gewöhnen an eine ordentlichere Lebensart. Solche Plagen wecken das Volk, und machen es ihr Gewissen erforschen. Sie lehren bethen und seufzen, und Vorsätze machen! So oft das Volk Israel wegen seiner Laster von Gott mit allgemeinen Drangsalen gezüchtiget wurde, da er sie den Händen ihrer Feinde übergab, da er sie mit Sklavenketten beladen nach Babylon schleppen ließ, lernten sie wohl ihren Gott kennen, und seufzen: Wir haben gesündiget! bis sie nach erlangter Rettung die Züchtigung vergassen, und zum Wege der Bosheit zurückkehrten.

Dieß ist auch jetzt die Gesinnung Gottes, meine Brüder! da er allgemeine Drangsalen über uns schickt; er will, daß wir die Bosheit verlassen, und zu ihm zurückkehren. Es sind freylich gewaltsame Mittel, fürchterliche Züchtigungen: aber sie sind unumgänglich nothwendig. Wenn das böse Kind die Ruthe nicht mehr achtet: so ist der

Va-

Vater gezwungen, zum Stock zu greifen. Wenn die Wunde so verübelt ist, daß sie sich durch gelinde Salbe nicht mehr heilen läßt: so muß der Arzt Messer und Feuer anwenden. Wenn das Haus ganz mit Unrath angefüllt ist: so läßt es sich auch nicht mehr mit dem blossen Besen reinigen. Und so weit ist es auch mit dem Unrathe, den Wunden und der Bosheit der Laster gekommen! Gelinde, gemeine Mittel waren nicht mehr hinreichend, dem Strome des Verderbens einen Damm zu setzen; der Herr hat Alles schon angewendet, Bitten, Ermahnungen, Drohungen, gelinde Strafen; und weil Alles dieß nicht wirkte, goß er den Kelch des Zorns über uns aus, von dem wir aber bisher noch bey weitem nicht so viel zu trinken bekamen, als Andere.

Wollten wir aber doch an keine ernstliche Sinnesänderung denken, wollten wir uns die schrecklichen Beyspiele der Züchtigung an Andern aufgestellt nicht zur Warnung seyn lassen: so könnten wir selbst traurige Schlachtopfer seiner strengen Gerechtigkeit werden! Wir könnten selbst Auftritte sehen, die wir bisher nur gehört haben! Das heurige Jahr könnte noch blutiger und fürchterlicher werden, als die vorigen waren! Der Herr hat die Schätze seines Zorns noch nicht erschöpft,

seine Geißel noch nicht zurückgezogen, „seine Hand ist noch über uns ausgestreckt,“ (Isa. 5.) die uns nur desto fühlbarer treffen würde! Er hat noch Donnerkeule genug der Allmächtige Alles zu zerschmettern: Wind, Wasser, Feuer, Thiere, Menschen, Alles steht ihm zu Gebothe als Werkzeug der Rache zu dienen, um die Frevler zu züchtigen!

Heiliger Gott! du hassest und verabscheuest die Sünde! „Du bist gerecht, und gerecht sind alle deine Urtheile!“ (Ps. 137.) „Du züchtigest die Sünden der Väter bis in die dritte und vierte Nachkommenschaft,“ (3. Mos. 14.) und bist doch gerecht, wenn du auch Jenen, der vor den Menschen unschuldig scheint, mit dem Schuldigen züchtigest! Wir haben gesündiget, und boshaft gehandelt, allgemeine Laster bedecken unsre Erde! „Aber zieh uns nicht zur strengen Rechenschaft; denn vor dir wird kein Sterblicher ohne Schuld befunden!“ (Ps. 142.) „Wenn du alle Sünden anmerken willst, o Herr! wer wird vor dir bestehen?“ (Ps. 129.) Wir haben noch viel strengere Züchtigung verdient! Doch „erbarme dich unser nach deiner grossen Barmherzigkeit!“ (Ps. 50.) „Strafe uns nicht in deinem Grimme!“ (Ps.) Du, der du dem Abraham versprachst, des gottlosen Sodoma zu schonen,

wenn zehn Gerechte darinn wären, sieh auf das Flehen so mancher Frommen, welche ihre Hände zu dir um Schonung ringen! Verzeih uns um deines heiligen Namens willen! Ziehe nach deiner Weisheit aus unserm Bösen Gutes für uns! Wir wollen die Wege der Bosheit verlassen, und dir treu bleiben! Zeige an uns mehr deine Barmherzigkeit, als deine Gerechtigkeit!

Vierte Rede.

Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Matth. 14, 31.

Bey den mannigfaltigen Leiden, unter denen die Menschen in diesem Lande des Elendes seufzen, machen die geistigen Leiden den vernünftigen Denker am meisten aufmerksam, besonders jene Begebenheiten, die mit andern ausgemachten Wahrheiten im Widerspruche zu stehen scheinen. Auch von dieser Gattung Leiden haben wir heut zu Tage mehrere. Wir sehen so häufig die Tugend niedergedrückt, und im Unglücke schmachten, während das Laster emporsteigt, und im Glücke steht. Dieß scheint der heiligen Gerechtigkeit

keit Gottes schnurgerade zu widerstreiten, welche Jedem Das geben soll, was ihm gebührt; Lohn dem Tugendhaften, Züchtigung dem Lasterhaften!

Ja, meine Brüder! es ist wohl beym ersten Anblicke sehr auffallend und kränkend, wenn man die Tugend gedrückt, das Laster erhoben sieht! Es ist wohl eine harte Prüfung, und macht viele Schwache der Tugend untreu! Die blosse Vernunft allein kann dieß auch nie ganz erklären; hingegen klärt uns die Religion dieß Geheimniß deutlich auf, und vereiniget es mit Gottes Vollkommenheiten. Dieß will ich in meiner heutigen Rede zu verdeutlichen suchen, und euch hören lassen, was die Religion zu diesen scheinbaren Ungerechtigkeiten sage.

Ihr Kleingläubige, ruft sie euch mit lauter Stimme zu, was zweifelt ihr? Wisset: Es ist gut, daß die Tugend gedrückt, das Laster erhoben wird; denn die Tugend wird 1) nur gedrückt, damit sie desto höher emporsteige. Das Laster wird 2) nur erhoben, damit es desto tiefer falle. Möchte ich so glücklich seyn, durch diesen Vortrag eine schwankende Tugend auf gutem Wege zu erhalten, und ein übermüthiges Laster vom bösen Wege zurückzuschrecken! Ich versuche es unter Anrufung des göttlichen Beystandes!

Erster Punkt.

Schon von jeher war es die Bestimmung des Tugendhaften im Unglücke zu darben, meine Brüder! „Häufig sind die Drangsalen der Gerechten.“ (Ps. 33.) Größtentheils lebt der Tugendhafte in Dürftigkeit, unbemerkt von der Welt, allzeit von dem Lasterhaften gehaßt und verfolgt, der ihn immer mit schielem Auge ansieht, und mit giftigen Pfeilen bestürmt. „Umringen wir den Gerechten, sagen sie untereinander; (Weish. 2.) denn er ist unnütz, und unsern Werken zuwider; er wirft uns die Fehler vor, und verschreyt uns, als wenn wir das Gesetz überträten. Es ist uns unerträglich ihn anzusehen; denn sein Wandel ist andern nicht gleich, und seine Wege sind umgekehrt!“ So denken auch jetzt die Bösen, so handeln sie! —

Und es ist auch kein Wunder; denn da das Betragen des Guten gegen jenes des Bösen ganz verschieden, da jede Tugend dem Laster ein Dorn im Auge und ein Vorwurf ist: so können sie sich so wenig vereinigen, als Feuer und Wasser, als Licht und Finsterniß. Daher verschwört sich dann die gottlose Rotte den Gerechten zu stürzen, wenn sie ihn durch Bestechung, Verheissung oder Drohung nicht gewinnen kann. Bald greifen

fen sie ihn mit Hohn an, suchen ihn lächerlich zu machen, und stellen ihn als einen Dummkopf dar, der nicht fähig wäre, ein Amt zu verwalten. Bald speyen sie die gräulichsten Verläumdungen wider ihn aus, wälzen allen Verdacht und Schuld auf ihn, und erklären ihn als den größten Verbrecher. Da wieglen sie seine Freunde wider ihn auf; dort verwickeln sie ihn in die kostspieligsten Prozesse, oder rauben ihm sonst sein Haab und Gut, um ihn durch Dürftigkeit zu zwingen, daß er auf ihre Parthey trette. Kein Mittel ist ihnen zu boshaft, ihre schwarzen Pläne durchzusetzen, sie scheuen sich nicht, selbst Gift und Dolche zu brauchen! —

Und was thut dann der verfolgte Gerechte? Welche Mittel hat er, sich wider ihre giftigen Pfeile zu schützen? — Der Rechtschaffenen giebt es wenige, und diese haben nicht das Herz, nicht die Macht, nicht die Thätigkeit, ihrem bedrängten Bruder zu helfen! So bleibt er allein verlassen, und unterliegt den mörderischen Bissen seiner Feinde! Verachtung, Armuth, Verfolgung, oft Peinen und Tod sind der Lohn seiner Tugend! — Und Gott sieht den Gerechten im Elende darben, er hört seine Seufzer, und läßt ihn drücken! —

Heiligste Gerechtigkeit, wie kannst du diese Ungerechtigkeiten dulden? Kannst du sehen, daß Jener, den du liebst, und der dich liebt, der aus Liebe der Gerechtigkeit die zeitlichen Vortheile aufopfert, so gedrückt werde, im Elende seufze, ein Spielball der muthwilligen Sünder sey? — Ist dieß der Lohn, welchen du ihm durch deinen Propheten versprochen: „Der Gerechte wird wie die Palme blühen, und wie Libanons Zeder vermehrt." (Ps. 91.) „Der Segen des Herrn ist über das Haupt des Gerechten." (Sprüchw. 10.) — So denken manche Kurzsichtige und Kleingläubige, die Alles nur nach der Aussenseite beurtheilen, und gleich ausser Fassung kommen!

Ich läugne es nicht, meine Brüder! Es ist gewiß eine grosse Prüfung für die Tugend! Einen solchen Lohn einärndten, muß wohl wehe thun! Es braucht gegründete, standhafte Tugend! — Aber betrachtet es doch nicht bloß von der betrüglichen Aussenseite, sondern aus dem wahren Gesichtspunkte, wartet das Ende ab, und sehet, die Tugend wird nur gedrückt, damit sie desto höher emporsteige.

Der Tugendhafte findet Lohn genug schon jetzt hier, und noch mehr einst dort. Der Rechtschaffene ist zwar nicht immer glück=

glücklich, doch gewiß immer glückselig. Und das innerliche Wohlergehen ist ja dem äusserlichen weit vorzuziehen? Das Bewußtseyn, rechtschaffen gehandelt zu haben, gewährt innerlichen Trost, süsse Ruhe des Herzens, das Größte unter den zeitlichen Gütern! Das schwarze Brod schmeckt und behagt ihm besser, als dem Lasterhaften die ausgesuchtesten Leckerbissen. „Der Gerechte wird wie ein Löw ohne Schrecken seyn." (Sprüchw. 28.) Beym innerlichen Frieden des Herzens ist er ungeachtet aller äusserlichen Stürme sicher, wie in einer unüberwindlichen Festung! Er zittert nicht, da es donnert; blanke Schwerter machen ihn nicht fürchten! Und wenn die ganze Welt unter fürchterlichem Krachen zusammenstürzt, wird er unerschrocken unter dem Schutte hinsinken!

Ja besonders auf dem Sterbbette zeigt sich der Lohn der Tugend! Da, wo alle Menschenmacht wie Rauch verschwindet, wo auch der stolzeste Monarch sein Nichts bekennen muß, da, wo auch Jener zittert, der die Welt zittern machte, da steht der Rechtschaffene fest; mit unverändertem Auge schaut er den Tod an; sanfte Ruhe herrscht in seiner Seele, Heiterkeit steht ihm auf der Stirne! So schlummert er sanft dahin in ein besseres Leben, wo „Gott alle Thränen

von den Augen seiner Heiligen abtrocknen wird, wo es kein Geschrey, keinen Schmerz mehr giebt." (Offenb. 21, 4.) „Dann werden die Gerechten standhaft wider Jene auftretten, die sie geängstiget haben." (Weish. 5.) „Ihr Andenken wird ewig leben." (Pred. 44.) Selbst der Gottlose muß sie im Herzen schätzen. „Deßwegen werden sie das zierliche Reich und den schönen Scepter von der Hand des Herrn empfangen." (Sprüchw. 5.) „Sie werden auf den hohen Thronen die zwölf Zünfte Israel richten." (Matth. 19, 28.) „Wie die Sonne werden sie im Reiche des Vaters glänzen." (Matth. 13.) Dort werden sie erhöht, und die Bösen zu ihrem Fußschemmel gelegt. —

Und selbst hier steigt die Tugend größtentheils nur desto höher empor, je tiefer sie gedrückt wurde, meine Brüder! „Häufig sind zwar die Drangsalen der Gerechten: aber von allen diesen wird sie der Herr retten; er bewahrt alle ihre Gebeine; keines davon wird zermalmet werden." (Ps. 33.) Seyd getrost ihr, die ihr die Tugend liebet! Ihr könnet nur in so weit gedrückt werden, als es Gott zu seiner Ehre und eurem Heil zuläßt. Die Bösen hätten keine Macht über euch, wenn sie ihnen nicht von Oben gegeben wäre. Ohne seine Zulassung kann euch kein

kein Haar gekrümmt werden. „Der Herr ist eure Zuflucht und Stärke, (Ps. 45.) euer Helfer in den grossen Drangsalen.“ Er hat Donnerkeule genug, eure Feinde zu zerschmettern; er wird euch desto höher erheben, je tiefer er euch niederdrücken ließ. „Freuet euch im Herrn, ihr Gerechte!“ bleibet ihm getreu, und hoffet sicher auf seine Hilfe! —

Wie oft hat Gott nicht der bedrängten Tugend augenscheinliche Hilfe geschickt! Ließ er nicht den frommen ägyptischen Joseph deßwegen in die Sklaverey verkaufen, und in den Kerker schleppen, um ihn zum Gewalthaber Aegyptens und Retter der Seinigen zu machen? Ließ er nicht den gottesfürchtigen Daniel deßwegen in die Löwengrube werfen, um ihn desto höher zu erheben, und seine Feinde zu stürzen?

Und wie auffallend beweißt dieß die Geschichte Susannens, der Ehefrau Joachims! (Daniel 13.) Sie lebte zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft in dem Stamme Juda, und war von Natur mit allen Reizen ihres Geschlechtes reichlich geziert. Zwey angesehene Richter des Volkes wurden durch ihre Reitze bezaubert, und benützten die Gelegenheit ihre Lüste zu befriedigen, da Susanna bey verschlossenen Thüren allein im

Garten war. Sie machen ihr auf der einen Seite tausend Versprechen, auf der andern tausend Drohungen! Was soll sie nun thun, die Bedrängte? Sie sieht, daß sie sich der gewissen Schande vor den Menschen und dem Tode aussetzt, wenn sie nicht einwilliget! Und doch, ohne sich zu bedenken, sagt sie seufzend: Ich will lieber in eure Hände ohne Sünde fallen, als vor Gottes Angesicht sündigen! Sie fängt an laut zu schreyen, ihre Tugend zu retten! Es laufen Leute auf das Geschrey herbey! Allein die alten Bösewichte wälzen die Schuld auf die Unschuld — man glaubt ihrem Ansehen — Susanna wird als Ehebrecherinn zum Tode verdammt! —

Schon wird die Unschuld zur Richtstätte geschleppt, unter teuflischem Hohnlächeln der Ruchlosen, verlassen von Menschen, nur nicht von Gott! Er, der Retter der Unterdrückten, sieht das unschuldige Schlachtopfer, hört ihre stillen Seufzer, und weckt den jungen Daniel, sie zu retten. Dieser vom Geiste Gottes erleuchtet fängt die Unverschämten durch ihre eignen Reden, überweißt sie des schandvollen Anschlages, und das Todesurtheil wird an ihnen vollzogen, das sie der tugendhaften Susanna bereitet hatten. — So, meine Brüder! rettet Gott

die

die gedrückte Unschuld! — Und wird er nicht auch euch retten, wenn ihr der Rechtschaffenheit wegen Verfolgung leidet? O er rettet gewiß früher oder später Jenen, welcher der Tugend treu bleibt! Aber wo sind heut zu Tage die gottesfürchtigen Daniels, die sich eher in die Löwengrube werfen lassen, als einen Menschen anbethen? Der niederträchtigen Schmeichler sind wohl genug, die eine Ehre, ein Amt zu erbetteln, Staub lecken, die um Menschengunst Gottes Gunst, um ein Stück Geld ihr Gewissen verkaufen! Es wollen zwar Manche noch rechtschaffen scheinen; aber sobald es darauf ankömmt, der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Opfer zu bringen, sinken sie, die Schwachen, und die Pflicht muß dem Gewinn weichen! Wo giebt es noch eingezogene Jünglinge, die wie Joseph der Tugend willen die schönsten Anerbiethen ausschlagen, und sich der Verfolgung ihrer Gebiether blos stellen? Wie viele keusche Susannen findet man noch, welche sich eher beschämen, eher tödten lassen, als daß sie die kostbarste Perle, ihre Tugend hingeben? —

Ja wohl schreyen wie Susanna! Sie fürchten mehr vor den Menschen als vor Gott beschämt zu werden! Ein Stück Geld blendet schon so viele Augen! Schmeicheley,

Ver-

Versprechen der Ehe, Hoffnung eines Gewinns, eine leichte Drohung vermag schon ihre Tugend zu erschüttern! Möchten es doch die Niederträchtigen lebhaft erkennen, daß die Tugend allein ihren wahren beständigen Werth hat, und nur gedrückt wird, damit sie desto höher emporsteige, der Sonne ähnlich, welche nach dem Regen majestätischer glänzt, wie das Laster nur emporsteigt, damit es desto tiefer falle.

Zweyter Punkt.

Während der Tugendhafte gedrückt wird, und im Unglücke darbet: hebt sich der Lasterhafte empor, und lebt im Genusse des Glückes wohl! „Ich sah den Boshaften erhöht und erhoben wie Libanons Zeder," sagt auch der Prophet. (Ps. 36.) Ihr sehet dieses auch heut zu Tage immerfort, meine Brüder! Ihr sehet, wie „die Kinder der Finsterniß viel weiser sind als die Kinder des Lichts." Sie sind thätig genug, und arbeiten mit vereinigten Kräften, wenn es um den Sturz eines Rechtschaffenen zu thun ist. Sie erschleichen durch Feinheit und Macht die ansehnlichsten Stellen, ihre Pläne gelingen, ihre Glücksgüter mehren sich! Sie glänzen wie die Sonnen! tausend Kniee beugen sich vor ihnen; man schätzet sich glücklich unter

ihrem Schutze zu seyn, man fürchtet ihre Macht zu reitzen! Man verehrt ihre Machtsprüche als Orakel, und bethet sie als Götter der Erde an!

Dieß sehet ihr selbst täglich, meine Brüder! Und dieser reizende Glanz des Lasters blendet wohl manchen Kurzsichtigen, und verführt ihn auf die Parthey des Lasters. Selbst der Prophet seufzet: „Ich sah die Sünder, und schmachtete.“ (Ps. 118.) Aber ich bitte euch, meine Christen! betrachtet dieß ja nicht bloß nach der betrüglichen Aussenseite, schaut vielmehr in das Innere hinein, wartet auf den Ausgang, und ihr müsset einsehen, daß das Laster eben so wenig glückselig seyn kann, als die Tugend unglückselig; daß es nur erhoben wird, um desto tiefer zu fallen!

Dem Lasterhaften mangelt bey allem Glücke das wesentliche Bedingniß zur Glückseligkeit, die innerliche Herzensruhe, die ihm nie zu Theil werden kann. „Die Bösen haben keinen Frieden.“ (Isa. 48, 22.) Könntet ihr ihnen in das Herz schauen, wie sie immer unzufrieden sind, und nur desto mehr verlangen, je mehr sie haben; verschiedene Gedanken und Pläne durchkreuzen ihren Kopf! Daher behagt ihnen die köstlichste Tafel nicht so gut, als dem zufriednen

nen Rechtschaffenen das schwarze Brod; sogar die süsse Ruhe des wohlthätigen Schlafes fliehet vor ihnen! Sehet ihr nicht, wie sie zittern bey jedem Donner, wenn sie sich auch noch so unerschrocken stellen! Wie sie zusammenfahren bey jedem Rauschen eines Baumblattes, gleich dem Brudermörder Kain! Schreckliche Gewissensbisse foltern sie beständig, und gönnen ihnen auch bey den ausgesuchtesten Unterhaltungen keine Ruhe.

Und während dem Gerechten der Tod ein süsser Schlummer ist: so wird er dem Lasterhaften schauerlich und verzweiflungsvoll seyn. Da, wo alle Ehren und Reichthümer auf einmal verschwinden, wo alle Wohllüste aufhören, wo er von Allen verlassen ist, wo er mit aller Macht, mit allen Ränken, um keine Minute das Leben sich verlängern kann: da denkt er zurück auf die Reihe seiner Täge, die er so leichtsinnig durchlebt. Hinter sich sieht er die Ungerechtigkeiten, Lästerungen, Gottesräube, Weichlichkeiten, und die ganze Menge seiner Schandthaten! Vor sich erblickt er die rächende Gerechtigkeit; es öffnet sich ihm jener fürchterliche Feuerpfuhl, der dem Laster bereitet ist. „Der Sünder wird sehen, und zörnen; er wird mit den Zähnen knirschen, und verschmachten; das Verlangen der Sünder wird un-

nütz seyn." (Ps. 111.) Wuth und Verzweiflung zeigt sich dann auf seinem Gesichte, bis seine schwarze Seele von der unermeßlichen Tiefe der ewigen Verzweiflung verschlungen wird.

Dann werden den Sündern erst ganz die Augen aufgehen, wenn sie die unseligen Folgen des Lasters, und die Seligkeit der Tugend erkennen! Dann werden sie mit Seufzen bey sich selbst sagen: „Diese sind Jene, die wir verachteten und verspotteten! Wir Hirnlose hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende für unehrlich! Sieh, sie sind unter die Kinder Gottes und unter die Heiligen gekommen! Wir haben also den Weg der Wahrheit verfehlt: das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen! Wir haben uns auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens abgemattet, und sind auf schweren Wegen gewandelt: aber den Weg des Herrn haben wir verkannt! Was nützte uns die Hoffart? Was half uns das Prahlen mit Reichthümern? Alles Das ist vergangen wie ein Schatten, und wie ein vorbeyeilender Both!" (Weish. 5, 3—9.) So seufzen sie, und beweinen ihren Leichtsinn mit unnützen Thränen! —

Beneidet ihr wohl noch dieses Glück der Boshaften, welches so tief bis in die Hölle stürzt, meine Brüder? Ja sogar hier schon zerplatzt dieses Glück größtentheils, und der Lasterhafte fällt desto tiefer, je höher er emporgestiegen! Betrachtet einmal einen hochmüthigen Pharao, der sich durch alle zehn Plagen Aegyptens nicht rühren ließ, und in seiner Vermessenheit so weit kam, daß er foderte: Gott soll für seine Bosheit das Wunder mit dem rothen Meere wirken, welches er für sein gedrücktes Volk wirkte; betrachtet, wie ihn die Meereswellen verschlingen! Sehet einen übermüthigen Nabuchodonosor, der im Taumel des Glückes so aufgeblasen war, daß er dem Allerhöchsten gleich seyn, und sich für einen Gott anbethen lassen wollte; sehet, wie ihn der Herr stürzt, und den Hochmüthigen zu einem unvernünftigen Vieh erniedrigte!

Schauet auf einen boshaften Aman, was er für ein End nimmt. Er hatte sich durch Geschicklichkeit, Schmeicheleyen und Ränke von einem gemeinen Mann bis zum ersten Hofherrn des mächtigen Königs Assuerus erschwungen. Das ganze Königreich stand unter ihm; was er that, war gethan; Alles streute ihm Weihrauch, und buhlte um seine Gunst. Wer es nicht that, den ver=

verfolgte er bis zum Tode. Seine Bosheit und sein Stolz gieng so weit, daß er wegen der von dem Juden Mardochäus unterlassenen Ehrenbezeugung diesem und dem ganzen jüdischen Volke den Untergang schwur. Schon hatte er von dem König den grausamen Befehl, alle Juden zu morden, durch List und Lügen herausgebracht; schon war für den frommen Mardochäus ein fünfzig Ellen hoher Galgen aufgerichtet, als auf einmal das Maaß seiner Missethaten erfüllt, seine Bosheit aufgedeckt, und der nämliche Galgen für ihn selbst gebraucht wurde.

Da leset nun auf diesem Galgen die Grabschrift des Sünders, mit grossen Buchstaben geschrieben: Das Laster steigt empor, um desto tiefer zu fallen. Wer dem Gerechten eine Grube baut, fällt selbst hinein. „Ich sah den Boshaften, sagt der Prophet, (Ps. 35. 36.) erhöht und erhoben wie Libanons Zeder. Ich gieng dann vorbey, und er war nicht mehr; ich suchte ihn, und fand seinen Platz nicht mehr.“ Dieß ist dann der endliche Lohn des Lasterhaften, meine Christen! Es hat keinen Bestand sein Glück, früher oder später fällt er, und zwar desto tiefer, je höher ihn das Glück erhoben hatte.

Sehet ihr nicht selbst täglich solche Beyspiele häufig vor euren Augen? Sehet jenen Stolzen, der sich allein Alles zu seyn dünkte, und alle Andere mit verächtlichem Blicke ansah, ist er nicht auf einmal gefallen, wie eine Seifenblase zerplatzt? Er steht verachtet da, und Niemand schaut ihn mehr an, da er vorher Andere seines Antlitzes nicht würdigte! Sehet jenen Ungerechten, der mit Betrug und Gewalt ein schönes Vermögen zusammengerafft hatte, sein Geld ist wie gewonnen, so zerronnen, seine Häuser sind weg, seine Kapitalien aufgezehrt; er lebt nun in Armuth! Niemand erbarmt sich seiner, wie er vorher gegen Andere keine Erbarmniß hatte! Sehet jenen Weichling, der sich in allen Gattungen von Wohllust herumwälzte, und der keinen andern Gott erkannte als die Sinnlichkeit! Er hat endlich einen siechen Körper zum Lohne; er ist der Schandfleck seiner Familie, sich selbst und Andern zur Last! So lohnet das Laster Jene, die sich zu dessen Sklaven hingeben!

Lernet nun daraus, meine Brüder! warum Gott die Tugend drücken, das Laster emporsteigen lasse! Begreifet, wie er bey allen diesen scheinbaren Widersprüchen doch die heiligste Gerechtigkeit bleibe! Zweifelt nicht, ihr Kleingläubige! ein gerechter Vergelter

gelter ist immer ober uns. Lasset den Bösewicht nur emporsteigen über die aufgethürmten Häufen seiner Ungerechtigkeiten, lasset ihn bis zu den Wolken sich erheben, und den Himmel bestürmen, lasset ihn triumphieren über die mit Füssen getrettene Tugend, und sich seiner Bosheiten rühmen! Beneidet ihn doch nicht! Bald schlägt seine Stunde, und — er stürzt desto tiefer, je höher er gestanden! Vielleicht erlebt ihr seinen Sturz? Und wenn es hier nicht geschieht, so geschieht es desto gewisser und tiefer dort in den unermessenen Abgrund der Hölle! Und schon hier ist er allzeit gestraft genug durch die Folter des Gewissens; er ist bey allem Glücke höchst unglückselig!

Sey es auch, daß der Gerechte gedrückt wird, und im Unglücke seufzt, fürchtet euch nicht, er wird doch nicht unterdrückt; es lebt noch ein Rächer der gedrückten Tugend, der ihn desto höher empor heben wird, je tiefer ihn die Bosheit niedergedrückt hatte. Geschieht auch dieses hier noch nicht, so wird es doch gewiß dort einst geschehen, wo die Tugend im hohen Himmel thronet, welche durch die innerliche Herzensruhe immer glückselig macht. Wollet ihr auch dieser Seligkeit theilhaftig werden, meine Brüder! so schlaget euch auf die Parthey der Tugend;

aber ganz und beständig, nicht so als ein elendes Mittelding zwischen der guten und bösen Parthey; denn so würdet ihr weder die äusserlich zeitlichen Vortheile des Lasters, noch den innerlich ewigen Lohn der Tugend zu hoffen haben; weder Gott noch der Satan würde euch helfen! Widmet euch ganz der Tugend, bleibt ihr standhaft getreu, und ihr werdet die Wahrheit der Versicherung des Propheten erfahren: „Der Gerechte wird wie eine Palme blühen, wie Libanons Zeder vermehret.“ (Ps. 91, 13.)

Fünfte Rede.

Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Matth. 14, 31.

Unter allen Leiden, sowohl körperlichen als geistigen, kann für den edeldenkenden Christen nichts bitterer, nichts bestürzender seyn, als wenn er seine Religion, die ihm so nahe am Herzen liegen muß, verfolgt und bestürmt sehen muß, während der Unglaube sein stolzes Haupt emporhebt und triumphieret! Wenn dieß jemals der Fall war, meine Brü-

der

der! so geschieht es gewiß auch heut zu Tage, und vielleicht noch mehr, als die vorigen 18 Jahrhunderte hindurch, seit denen die christliche Religion bestehet! Es scheinen wirklich die schwarzen Täge der letzten Zeiten gekommen zu seyn, von denen Christus im heil. Evangelium so viel Betrübendes vorsagte! Ehedem wurde die heil. Religion nur von äusserlichen Feinden bekämpfet; jetzt aber wird sie von ihren eignen Kindern mit allen Gattungen von Waffen bestürmt, von Jenen, die in ihrem Schooße gebohren und erzogen worden, die noch ihren Namen tragen, verlacht, gelästert, mit Füssen getretten! Indessen verbreitet sich die Freydenkerey und der Unglaube immer weiter! Junge Witzlinge, die nicht im Stande sind, einen richtigen Vernunftschluß zu machen, wagen sich an die erhabensten Geheimnisse, und treiben ihr Gespött mit den heiligsten Glaubens- und Sittenlehren! Selbst bey Jenen, die noch gut zu denken scheinen, schleicht sich eine gewisse Gleichgültigkeit gegen alle Religionen ein! Ja es giebt ganze Schaaren von Naturmenschen, von denen noch zu wünschen wäre, daß sie ächte Mahomedaner oder Heiden wären, die gar keine Religion haben, die denken, was sie wollen, und wo nicht mit dem Munde, doch in ihren Werken wahre Gottesläugner sind!

Diese

Diese gottlose Rotte triumphieret schon, und hofft bald jene für sie so gewünschte Zeit zu erleben, wo die lange schon untergrabene Religion ganz zusammenstürzen werde, ohne jemals wieder aus dem Schutte erstehen zu können! — Bey dieser Beschaffenheit ist es wohl nicht zu wundern, wenn die Gutdenkenden, welche noch auf Religion etwas halten, sich ängstigen, zagen und seufzen: „Wir gehen zu Grunde; Herr, rette uns!“ (Matth. 8.)

Ja, meine Brüder! nach diesen Aussichten zu urtheilen, möchte man wohl glauben, die Kirche Jesu müsse ganz zu Grunde gehen, und die Religion ganz auslöschen! Doch fürchtet euch nicht, ihr Freunde der Religion! Höret, was euch die Religion selbst bey ihrer eignen Verfolgung, auf die Versicherung ihres göttlichen Stifters hin, zu eurem Troste und zur Beschämung ihrer Feinde sagt: Kleingläubige! sage ich euch heute in ihrem Namen, warum habt ihr gezweifelt? Wisset ihr nicht, daß Christus seine Kirche auf einen Felsen gebauet hat, welchen die Pforte der Hölle nicht wird überwältigen können? Höret zwey Worte: 1) Alle Verfolgungen schaden der Religion nichts; 2) Hingegen nützen sie ihr wohl sehr Vieles. Ihr Freunde der Religion, verzaget nicht! die Religion

wird

wird nicht leiden! Ihr Feinde, triumphieret nicht, ihr werdet die Religion nicht zu stürzen im Stande seyn! Jesus der göttliche Stifter, bereite unsere Herzen, diese Wahrheit lebhaft zu fassen!

Erster Punkt.

Es ist, leider! nur allzu wahr, Hochwertheste! daß zu unsern Zeiten die Religion von allen Seiten mit allen Gattungen von Waffen bestürmt wird, und so zu sagen in ihren letzten Zügen zu liegen scheint! Ganze Legionen haben sich wider die Kirche Jesu verschworen, und speyen aller Orten wider sie Gift und Galle aus! Verpestete Romanen-Dichter, um Geld feile Broschüren-Schreiber, und verboßte After-Philosophen haben uns mit einem ganzen Strome schlechter Schriften überschwemmet, welche die Religion lächerlich zu machen, mit Trugschlüssen ihre Grundwahrheiten zu untergraben, und ihr ganzes Gebäude über den Haufen zu werfen suchen! Was der Witz und Scharfsinn Feines, die Beredsamkeit und Dichtkunst Dahinreissendes, die Leidenschaft Giftiges, und die Trugschlüsse Betrügerisches haben, brauchen die geschicktesten und aufgewecktesten Köpfe zu Pfeilen wider die Kirche! Ihr sehet wohl selbst genug, meine

Brüder! wie viel heut zu Tage auf Religion gehalten wird! Man hält sie nur für schwache Köpfe angemessen; man braucht sie höchstens nur, in so fern sie der Politik dient: oder duldet sie, so lange man sich nicht getraut, sie mit Gewalt auszurotten. Daher schämt man sich ein christliches Zeichen sehen zu lassen: und wer sich als Christen zeigt, wird eben deßwegen als ein schwacher Kopf ausgespottet, und überall zurückgesetzt! Wollte Gott, daß diese Beschreibung übertrieben wäre! Sie ist, leider! nur gar zu wahr! Man verfolgt zwar jetzt die Religion nicht mit Feuer und Schwert, wie vor 15—18 Jahrhunderten: aber mit Verspottung und Trugschlüssen, mit Waffen, die vielleicht gefährlicher sind! Zu einer Zeit, wo Alles von Duldung und Menschenliebe spricht, wird von Einigen Alles geduldet und geliebt, als nur die Religion nicht! Möchte man natürlicher Weise nicht glauben, daß bey diesen Verfolgungen die Religion ganz ausgerottet werden, und die Kirche Jesu bey diesen Stürmen ganz zu Grunde gehen müsse! —

Doch nein, meine Christen! fürchtet nicht! Die Religion kann durch keine Menschenmacht ausgerottet werden, sie verliert durch alle diese Verfolgungen nichts Wesentliches. Jener, der mit dem Vater und dem hei-

heiligen Geiste den allmächtigen Gott ausmacht, der dem Wind und Meer gebiethen kann, daß sie ihm gehorchen; dessen Worte auch dann bleiben, wann Himmel und Erde vergangen sind; dieser hat versprochen: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Hölle wird sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16.) Dieser hat versichert: „Sehet, ich bin bey euch alle Täge bis an das Ende der Welt!“ (Matth. 28.) Dieser hat zu den tobenden Fluthen des Unglaubens gesagt: „Bis daher sollst du gehen, und weiter nicht, und da sollen sich deine stolzen Wellen zerschlagen.“ (Job. 38.) Und wie auffallend, wie vielfältig hat sich nicht die Wahrheit dieser Worte bestättiget! Wir dürfen nur einen flüchtigen Blick zurückwerfen auf die mannigfaltigen Verfolgungen und schweren Stürme, welche die Kirche Jesu schon überstanden hat! Man wollte schon im Blute Jesu des göttlichen Stifters die angehende Kirche ersäufen. Seine Apostel starben bis auf Einen Alle des grausamen Martertodes. Dreyhundert und dreyzehn Jahre lang wurde die Kirche fast ununterbrochen mit Feuer und Schwert verfolgt! Kerker, Bande, Schwerter, Landesverweisung, Beraubung der Güter war das Geringste, was auf die Bekenner des wahren Glaubens wartete. Sie wurden den wilden Thieren

vor-

vorgeworfen, an allen Gliedern gestümmelt, langsam verbrannt, lebendig geschunden, gesotten und gebraten; Wuth und Kunst vereinigte sich, die Christen aufs grausamste zu martern, und diese Religion auszurotten. Unter den Kaisern Nero, Maximin, Diokletian und andern Wütherichen wurden mehr als 14 Millionen Christen geschlachtet. Aber Alles diß weit entfernt, die Religion zu vertilgen, verbreitete sie nur mehr. Das Blut der Martyrer war der Saame neuer Christen.

Auch mit einheimischen Feinden, mit falschen Brüdern hatte die Kirche immer zu kämpfen. Schon im dritten Jahrhunderte traten Irrlehrer auf, welche mit Heucheln der Frömmigkeit, und unter der Maske die Lehre zu reinigen, die Religion zu untergraben, und zu stürzen suchten, wozu sie Witz, List, Lügen, und Trugschlüsse anwendeten. Was haben nicht einige unselige Neuerer des sechzehnten Jahrhunderts Alles gethan, um ihre Pläne durchzusetzen? Wie viele Schrifttexte haben sie verstümmelt? Welche Schmeicheleyen für die Sinne vorgetragen? Wie sehr die Gunst der Grossen zu erschleichen gesucht? Aber auch im Kampfe wider diese Feinde war die Religion immer siegreich. Sie setzte die reine Lehre wi-

der

der das Gift der Irrlehrer ins helle Licht, und schloß Jene von ihrem Schooße aus. Viele von diesen sind jetzt kaum dem Namen nach mehr bekannt, und die übrigen werden wie Jene, nach und nach verschwinden, wie die Nebel verschwinden vor den Stralen der Sonne!

Und so wie die Religionsfeinde und Verfolger der vorigen Jahrhunderte beschämt und überwunden dastehen: eben so wenig werden auch die falschen Brüder unserer Zeiten wider die Kirche Jesu ausrichten! Die Wuth ihrer Stürme wird sich brechen, an dem Felsen, den die Pforte der Hölle nicht überwältigen kann. Die Säule und Grundfeste der Wahrheit wird fest stehen bey allem Toben der Fluthen, und die ganze Höllenmacht, wenn sie darauf losstürmen sollte, wird nicht im Stande seyn sie zu erschüttern.

Es ist zwar nicht zu läugnen, meine Brüder! die Verfolgungen und Betrüge haben im Weinberge des Herrn grosse Verwüstungen gemacht, und machen sie noch! Viele sind schon vom Glauben abgefallen, und Mehrere werden vielleicht noch abfallen! Viele werden ausgeworfen werden, welche nicht recht fest im Glauben sind! Es ist die Zeit, wo der Herr in seiner Scheune das Getraid mit der Wurfschaufel wirft, und das, was

zu

zu leicht ist, der Unrath, wird wegfallen! Die Halbchristen, welche in der Religion nicht gegründet sind, leidet es nicht, sie werden die Religion ganz verlassen: allein was schadet dieß wohl der Religion? Schon der Apostel sagt ausdrücklich: „Es müssen Ketzereyen seyn, damit die Guten geprüfet werden.“ (1. Kor. 11, 19.) Lasset sie nur gehen! Die zärtliche Mutter die Kirche weint zwar über ihr Verderben: aber sie verliert dadurch nichts! Es verlieren sich nur die Schlacken, das reine Metall bleibt. Jene, die durch die Versuchungen abfallen, sind ja keine wahre Christen! „Sie sind von uns ausgegangen: aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, würden sie bey uns geblieben seyn.“ (1. Joh. 2.) Durch den Verlurst solcher Glieder verliert die Religion ja nichts Gutes! Ja alle Stürme der Verfolgungen sind nicht im Stande, der Religion Jesu zu schaden; sie nützen ihr vielmehr sehr Vieles! —

Zweyter Punkt.

Es wird zwar Manchem beym ersten Anblicke gewagt scheinen, wenn ich behaupte, daß die Religion durch die Stürme der Verfolgungen Nutzen ziehe, da doch Tausende der Versuchung unterliegen, und der Reli-

gion untreu werden: allein bey genauer Untersuchung zeigt es sich doch deutlich, daß die Religion durch Das, was ihr den Sturz droht, nur gewinne, und dieß an Reinheit, an Festigkeit, und an Ausdehnung. Ich will es euch deutlicher auseinander setzen.

Man muß allerdings eingestehen, meine Christen! daß die Religion zu verschiedenen Zeiten durch manche Mißbräuche entstellt, und durch viele falsche Brüder geschändet worden ist. Finstere Wolken von Unwissenheit und Aberglauben haben die helle Sonne der Religion dem Auge des Kurzsichtigen als dunkel vorgestellt; und immer, besonders heut zu Tage, giebt es Menschen, welche den Ehren-Namen eines Christen führen, doch nichts von einem Christen an sich haben; Bösewichte, welche die Religion zum Deckmantel ihrer Schandthaten brauchen, und sie durch ihr lasterhaftes Betragen entheiligen.

Allein eben durch derley Stürme der Verfolgungen wird die Religion von solchen Schlacken gereiniget, wie das Gold im Feuer gereiniget werden muß, damit es seinen vollen Werth erlange. Durch solche erschütternde Schläge werden viele Vorsteher der Kirche aus ihrer gefährlichen Schlafsucht aufgeweckt, daß sie die Mißbräuche unter-

suchen, und abstellen; das allgemeine Streben nach nützlichen Religionskenntnissen wird mehr rege; die beständigen Anfälle der Feinde zwingen uns die Religion zu studieren, um ihre Pfeile abwenden zu können; die theologischen Wissenschaften blühen mehr auf; die gesunkene Kirchenzucht und Ordnung wird wieder hergestellt, und genauer beobachtet; jene niederträchtige Miethlinge, welche in das Heiligthum nur eingetretten sind, um dem Wohlleben bequem nachhängen zu können, wo sie so vielen Schaden angerichtet hatten, werden nicht mehr Lust haben sich hinein zu wagen, wenn sie keine glänzende Aussichten zu Ehren, Reichthümern, und Bequemlichkeiten mehr offen sehen; jene Heuchler, welche nur die Furcht und Gewinnsucht gläubig gemacht hat, werden von selbst aus der Kirche austretten.

Auf diese Art wird dann die Religion durch diese Stürme gereiniget von den Mißbräuchen, die sich eingeschlichen, und von ihren falschen Brüdern, welche lieber aus verborgenen — offenbare Feinde derselben werden: sie wird dann desto glänzender und heller erscheinen, die Braut Christi, in welcher keine Runzel, keine Mackel ist. So dient die finstere Gewitterwolke selbst, wenn sie sich zerstreut, den Glanz der Sonne uns

heller

heller vorzustellen! So wird der Waitzen auf der Mühle von den Spreuern gereiniget! So wird das Metall nur desto reiner, je mehr der Schmelzofen glühet!

Je reiner dann die Religion wird, desto mehr gewinnt sie auch an Festigkeit, wozu ihr ebenfalls diese Stürme sehr behülflich sind. Wenn einmal die faulen und wankenden Glieder der Kirche losgerissen sind: so werden dann jene, welche standhaft bleiben, feuerhältig und eisenfest, diese werden sich wie eine Mauer dem einreissenden Strome des Unglaubens entgegen stellen, und keine Gewalt wird im Stande seyn, diese Grundpfeiler zum Wanken zu bringen. So wie der Pfeiler am Gebäude nur desto fester wird, und desto härter herausgerissen werden kann, je tiefer er in die Erde geschlagen wird: so wird auch der Christ in seiner Religion desto tiefer gegründet, und desto standhafter im Glauben, je mehr er durch Verfolgungen herumgeworfen wird, und je härtere Proben er ausgehalten hat. Sie mögen dann wohl einbrechen die tobenden Fluthen der Verfolgungen! Man mag dem Christen wohl mit Schwertern drohen! Sie sollen nur kommen, die grossen Geister und Modephilosophen, mit der ganzen Kram ihres tollen Geschwätzes, sie mögen ihre Lü-

gen und Trugschlüsse auspacken! Lasset sie nur spotten, schimpfen und lästern! Fürchtet sie nicht diese Feinde eurer heil. Religion, ihr Christen! Ihre Anfälle werden zurückgeschlagen, und abprellen an dem unerschütterlichen Felsen der Kirche! Man wird ihnen gründliche Beweise und Vernunftschlüsse entgegensetzen! Sie werden beschämt zurückweichen, und die Grundfeste der Wahrheit nicht erschüttern können! „Der in der Höhe wohnt, wird sie verlachen, und der Herr wird sie aushöhnen! Dann wird er im Zorne mit ihnen sprechen, und in seinem Grimme sie verwirren!" (Ps. 2.) Triumphieret nur nicht vor dem Siege, ihr Feinde der Religion! Die Pfeile, die ihr wider dieselbe losdrücket, werden auf euch selbst zurückprellen, und ihr werdet euch mit eurem eignen Schwerte morden! Früher oder später wird die Religion euch stürzen, anstatt daß ihr sie stürzet!

„Wer auf diesen Stein fallen wird, der wird zerschmettert; auf den aber dieser Stein fallen wird, den wird er zerquetschen!" (Matth. 31.) Was ist wohl geworden aus den Tyrannen, welche die Religion vertilgen wollten? Sie sind alle auffallend gezüchtiget worden, und elend gestorben. Der Einte wurde lebendig von den Würmern gefressen: der Andere von seinen eignen Leuten gemor-

det:

det: der Dritte mordete sich selbst aus Verzweiflung! Sie sind alle gestürzt worden, bevor sie die Religion stürzen konnten, und haben sich an dem Felsen der Kirche ihre stolzen Hörner zerstossen! Selbst in unsern letztern Tagen sind gegen die Afterphilosophen so viele schöne gründliche Bücher zum Druke befördert worden, welche die unverschämte Bosheit entlarven, die Trugschlüsse aufdecken, und die Religion mit Gründen unterstüzen! Das, wodurch man die Religion bestreitet, giebt nur Stoff ihre Feinde zu bestreiten und zu besiegen.

Anstatt die Religion auszurotten, wie es menschlicher Weise scheinen möchte, wird sie durch solche Stürme vielmehr ausgebreitet! Dieß zeigte sich augenscheinlich bey den ersten Verfolgungen der christlichen Kirche. Wann ein Christ auf der Richtstätte unter des Henkers Hand sein Blut vergoß, bekennten sich oft 10 — 12 Andere als Christen, so daß das Blut der Martyrer wirklich der Saame neuer Christen ward, wie Tertullian sagt. Durch die Verfolgung wurden die Christen mehr in andere Länder zerstreut, und dadurch die Religion verbreitet. Auch im fünfzehnten Jahrhunderte, wo sich der siegende Irrthum wie ein hoch angeschwollner Waldstrom über die Königreiche des Nordens, über England,

und einen grossen Theil Deutschlands verbreitete, gewann die Religion, (wer sollte es glauben?) ungeachtet des Abfalls von Millionen, an Ausdehnung! Die Kirche wurde über diesen Verlurst durch die grossen Bekehrungen in den beyden Indien, in Amerika, China überflüssig schadlos gehalten. Die Kirche gleicht in dieser Hinsicht einem frischen Baume, welcher zwey — drey Aeste austreibt, wenn man ihm einen abgenommen hat.

So ist es auch zu unsern gegenwärtigen Zeiten! Wenn die Religion in manchen Orten völlig erlischt, und Freydenkerey an ihre Stelle tritt: so erlischt sie deßwegen nicht überall! Der Herr nimmt das Licht des Glaubens von einem Volke weg, welches dessen nicht würdig ist, und überträgt es an ein anderes, welches bessere Früchte trägt; es leuchtet an einem andern Orte dann wieder heller.

Wirklich hören wir, daß in China, dem größten Kaiserthume der Welt, wie auch in dem weitschichtigen Rußlande und andern Ländern unsere heilige Religion zu blühen anfange, welches ein viel weiterer Umfang wäre als ganz Europa. Vielleicht pflanzt der Herr die siegende Fahne des Kreuzes durch diese Stürme auch dorthin, wo sie

schon

schon einmal aufgesteckt war, aber durch das Schwert wieder umgehauen worden. Gewiß wird die Religion nichts durch diese Stürme verlieren, sondern nur gewinnen; denn wenn sie in einem Orte untergeht, so geht sie in andern dafür auf, wo sie viel reiner und heller blühet.

Lasset uns nur zu Gott flehen, meine Brüder! daß er etwa nicht durch unsern Verlurst andere Länder mit der wahren Religion beseligen wolle, wie es freylich so Viele durch deren Geringschätzung und Verachtung verschuldet hätten! Geliebtes Tyrol, süsses Vaterland! Seitdem das beseligende Licht der christkatholischen Religion in dir aufgegangen ist, hat sich nie der Irrthum in deinem Schooße festsetzen können! Immer herrschet noch in dir Religion, ein Vorzug, den dir auch alle Fremde einräumen! Danke Gott, daß der Blendschein der falschen Aufklärung durch deine Felsen noch nicht durchdringen, und die Freydenkerey noch keine tiefe Wurzel schlagen konnte.

O lasset uns, meine Brüder! der heiligen Religion unserer Väter bis zum letzten Athemzuge treu bleiben! lasset uns in dieser und nach dieser leben, wenn wir auch nicht für diese sterben dürfen. Zaget nicht, meine Brüder! diese Stürme der Verfolgungen

scha-

schaden der Religion nichts, welche nie zu Grunde gehen kann: sie nützen ihr vielmehr, indem sie an Reinheit, Festigkeit und Ausdehnung gewinnt. Zweifelt nicht, ihr Kleingläubige! „Der Herr hat Alles gut gemacht!" Die Leiden der Religion sind eben so gut, wie die Leiden der Tugend, wie die allgemeinen und besondern Leiden! Haltet euch fest an dem Grundsatze, der euch immer beruhigen wird: Alle Leiden kommen von Gott, und was von Gott kömmt, ist gut. O gewiß wird der Sturm bald austoben, die Leiden werden aufhören, und eine stille Ruhe wird folgen, bis wir nach vollendetem Kampfe und überstandener Prüfung in das selige Land eintretten, wo wir die süssen Früchte der Leiden geniessen, wo ungestörte Ruhe und beständiges Wohlseyn herrschet. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pungg, Sebastian Anton,

Die Sprache der Religion bey den mannigfaltigen Leiden unsrer Zeiten
Vorgetragen in fünf Fastenpredigten

Augsburg 1809

Hom. 2108 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11682607-0